

11. Venezuela 1871-1903

11.1. Die Marine in Venezuela 1871-1899. Die *Revolución Restauradora* von Cipriano Castro

Nach dem Amtsantritt von Präsident Guzmán Blanco 1870 reduzierte sich die Aktivität deutscher Kriegsschiffe in den Jahren von 1871-1899 auf die üblichen Besuche im Rahmen des Stationsdienstes in Puerto Cabello und La Guayra.

Bei einem dieser Besuche ereignete sich am 3. Januar 1877 in Puerto Cabello ein skurriler Zwischenfall, der bezeichnend für die unzulänglichen zeitgenössischen Kommunikationsmöglichkeiten war. Als ein Boot der auf Reede ankernden S.M.S. "Victoria" in völliger Dunkelheit das Hafentor passierte, wurde es plötzlich beschossen. Vorher hatte der Bootsführer Geräusche wahrgenommen, die er für einen Gesang hielt. Tatsächlich handelte es sich, wie sich später herausstellte, um einen Anruf vom Fort. Entgegen der Hafenordnung führte das Fahrzeug keine Laterne, so daß sich die venezolanischen Wachposten korrekt verhalten hatten. Korvettenkapitän Donner schob die Verantwortung für diesen Zwischenfall auf den aus Bremen stammenden Konsul Sievers, der die Schiffsführung nicht über diese Bestimmung aufgeklärt hatte.¹

Knapp zwei Jahre später, im Januar 1879, herrschte in Puerto Cabello Bürgerkrieg: Das regierungstreue Fort Libertador beschoß die eigentliche Stadt, die von den Revolutionstruppen General Cedeños gehalten wurde, einem informellen "Statthalter" Guzmáns.² Daraufhin requirierte der Gesandte in Caracas, Stammann, auf Bitten von Sievers das in der Karibik kreuzende Schulschiff "Nympe" für einen Besuch der Stadt, um eine Beschädigung deutschen Eigentums zu verhindern, warnte aber gleichzeitig vor einer Einmischung in den Bürgerkrieg.³

Dieser Hinweis war unnötig, da Korvettenkapitän Victor Sattig (1843-83) von sich aus um strengste Neutralität bemüht war. Auf Wunsch von Sievers vermittelte er in dem Konflikt, indem er am 14. Januar 1879 eine aus beiden Parteien

¹ Commando S.M.S. "Victoria", Sabanilla v. 09.03.1877; BArch. R 901-22548.

² Die Wahlen im März 1877 hatte Guzmáns Gefolgsmann, General Francisco L. Alcántara, gewonnen, der jedoch eine überraschend selbständige Politik betrieb und sich nicht als die erwartete Marionette Guzmáns erwies, während dieser als bevollmächtigter Minister in Paris residierte. Alcántara verstarb unerwartet am 30.11.1878; angeblich wurde er vergiftet. Als dessen Bruder, General Valera, die Präsidentschaft übernahm, initiierte General Cedeno, Gouverneur des Staates Caracobo, die *Revolución reivindicadora* (von revindicar=zurückfordern) gegen Varela mit dem Ziel der Wiedereinsetzung Guzmáns, der im Februar aus Europa zurückkehrte und im März die provisorische Präsidentschaft bis zu den Neuwahlen 1882 übernahm; García López/Rico Sánchez, S. 74-78.

³ Stammann an Korvettenkapitän Sattig v. 10.01.1879; StAB 3 -A.3.V.Nr. 22.

⁴ Commando S.M.S. "Nympe" an Stammann, La Guayra v. 14.01.1879; BAMA RM 1/v. 2398. Unterstreichung im Original.

bestehende Kommission mit neun Vertretern von Puerto Cabello nach La Guayra transportierte, nachdem seine Bedenken wegen einer Neutralitätsverletzung ausgeräumt waren:

“Die mir vom Konsul vorgelegten und Euer Hochwohlgeboren bereits bekannten Dokumente gaben mir schließlich die Ueberzeugung, daß es sich in der That um den Frieden des Landes und somit ganz wesentlich um unsere Interessen hier an der Küste handelte; da beide unterhandelnden Parteien sich gleichmäßig dahin erklärten, daß durch die schnelle Beförderung der Commission nach *La Guayra* die Aussicht auf Herbeiführung eines Friedens gewinnen würde, die angesehenen Europäer in *Puerto Cabello* ihr Einverständnis mit dieser Ansicht protokollarisch bezeugt hatten, alle Theile auch versicherten, daß damit niemals auf nur ein Schein der Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes herbeigeführt werden könnte und schließlich der Kaiserliche Konsul die Bitte als Beamter des Reichs befürwortete, so gab ich endlich meine Zustimmung.“⁴

Vorher hatte sich Sattig sogar geweigert, offiziellen Kontakt zu General Cedeño, dem Anführer der Revolutionstruppen, aufzunehmen, da seine Partei nicht als kriegführende Macht anerkannt war. In einer informellen Unterredung betonte der Kapitän ausdrücklich, daß ihn das “Parteigetriebe“ Venezuelas nicht interessiere, solange nicht deutsches Leben und Eigentum durch Kriegshandlungen bedroht werden seien. Es stellte sich jedoch heraus, daß es bis dato zu keinerlei Übergriffen gekommen war, wenn auch der Konsul dies gerade für die Endphase der Auseinandersetzungen befürchtete. Auffällig ist lediglich, daß die “Nympe“ das einzige ausländische Kriegsschiff vor der Küste war, worüber allerdings in der deutschen Kolonie “große Freude“ herrschte.⁵ Stammann beharrte daher auch gegenüber dem AA auf eine weitere Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe bis zum Ende des Bürgerkriegs:

“Das deutsche Ansehen gewinnt unleugbar durch das abermalige Erscheinen unserer Kriegsflagge und die allgemeine Angst unserer Landsleute und der übrigen Fremden dürfte einer ruhigeren Auffassung der Dinge allmählig weichen, welche ich auf jegliche Art und Weise zu fördern mich bemühe.“⁶

Offenbar hielten andere auswärtige Mächte diesen Schutz jedoch gar nicht für erforderlich. Erst Ende Januar 1879 erschien vor der Ostküste eine französische Korvette, die sich aber vom Zentrum des Bürgerkriegs fernhielt. Inzwischen hatte der reguläre Stationär, die Panzerkorvette “Hansa“ unter Kapitän Heusner die “Nympe“ abgelöst. Als die Truppen Cedeños am 9. Februar 1879 in Caracas einzogen, ritt Heusner in die Hauptstadt, um vom deutschen Geschäftsträger zu erfahren, ob die “Hansa“ in Venezuela noch weiter benötigt werde. Der Minister hielt eine weitere Anwesenheit nicht für erforderlich, da der neue Präsident

⁵ Ebd.

⁶ Stammann an Bülow v. 14.01.1879; StAB 3-A.3.V.Nr. 22.

Guzmán in Kürze in der Hauptstadt erwartet wurde. Dies war dem Kapitän nicht unlieb, denn inzwischen machte sich auf der "Hansa" nicht nur die unangenehme schwere Dünung auf der Reede bemerkbar, die jede Ausbildung an Bord verhinderte, sondern darüber hinaus auch die mangelnde Verpflegung. Überdies hatte der Panzer der Korvette bereits starken Rost angesetzt und mußte dringend in einem Hafen überholt werden, wofür St. Anna auf Curaçao vorgesehen wurde.⁷

In den darauffolgenden zwanzig Jahren reduzierte sich die Aktivität der deutschen Marine in Venezuela auf die üblichen Besuche. In der Regel handelte es sich hierbei nur um Schulschiffe auf der üblichen Ausbildungsreise in Westindien. Entgegen der Annahme von Herwig und Fiebig-v. Haase zeichnete sich die Periode des *Guzmanato* von 1870-1889 durch relative politische Stabilität aus,⁸ doch konnte der Modernisierungsprozeß, dem Guzmán Venezuela unterzogen hatte, die Verteilung des nationalen Wirtschaftsraums nicht beenden. Noch immer waren im Westen die Anden und Zulia, im Norden Valencia, Caracas und die Häfen, im Osten Bermudez und Carupano und im Südosten der Orinoco quasi autonome Zonen, die untereinander wenig oder gar nicht in Verbindung standen.⁹

1888 verließ Guzmán als einer der wohlhabendsten Männer Lateinamerikas Venezuela für immer, um in Paris zu leben, woraufhin sein System des *Cesarismo Democrático* unter den schwachen Nachfolgern Crespo (1892-97) und Andrade (1897-99) implodierte. Dieses Machtvakuum nutzte der liberale Lokalpolitiker Cipriano Castro (1858-1924) aus dem westlichen Bundesstaat Táchira, um von Kolumbien aus mit einigen Dutzend Männern die sogenannte *Revolución Restaurado* zu initiieren. Nach seinem Sieg Ende 1899 drehte Castro mit der Wiedereinführung der föderalen Verfassung von 1864 das Rad der Zeit um beinahe vierzig Jahre zurück und sorgte für ein Wiederaufleben des *caudillismo*, das erst mit dem Tod seines Nachfolgers Juan Vicente Gómez (1857-1935) ein Ende finden sollte.¹⁰

⁷ Commando S.M.S. "Hansa", Port au Prince v. 10.03.1879; BAMA RM 1/v. 2398. Für die beinahe 400 Mann starke Besatzung der Panzerkorvette konnte in Venezuela nicht die übliche Bordverpflegung wie Bohnen, Erbsen und Backpflaumen aufgetrieben werden. Da alle übrigen Bedarfsartikel (außer Kaffee) importiert wurden und dementsprechend extrem kostspielig waren, außerdem die ständige Dünung einen Aufenthalt vor Venezuela wenig angenehm machte, empfahl Heusner, die Küste nur kurzfristig anzulaufen. Da weder Puerto Cabello noch La Guayra als Ausrüstungshafen zu gebrauchen waren, schlug Heusner das Schottegatt, den Hafen von St. Anna/Curaçao vor.

⁸ Fiebig, S. 966f., Herwig, *Germany's Vision*, S. 81.

⁹ Hans Joachim König: Ecuador, Venezuela und Kolumbien, in: *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Bd. 2, S. 578-618, hier S. 615.

¹⁰ Ebd., S. 618.

Unter Cipriano Castro kam es in den deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen zu einer extremen Konfrontation, die in der deutsch-englisch-italienischen Venezuelablockade 1902/03 ihren Höhepunkt fand. Nach der Beschießung der Takuforts in der Peiho-Mündung am 17. Juni 1900 durch das Kanonenboot "Iltis" war dieser Vorgang wie kein anderer ein sichtbares Beispiel für deutsche Kanonenbootpolitik bis 1914. Doch folgt man Cables Annahme, daß diese Politik militärische Operationen in Friedenszeiten ausmacht, bewegte sich die Venezuelablockade hart an der Grenze zum Kriegszustand, denn nachträglich genehmigte der Kaiser die Blockadezeit analog zu den Kolonialkriegen als Kriegsdienstzeit:

"Ich bestimme:

1. Die Blockade, welche in der Zeit vom 20. Dezember 1902 bis zum 21. Februar 1903 gegen Venezuela stattgefunden hat, gilt ... als ein Feldzug.
2. Für die Beteiligung an der Blockade, sofern sie mindestens einen Monat betragen hat, ist den zur Besatzung ... gehörenden Offizieren, Beamten und Mannschaften ein Kriegsjahr - und zwar das Jahr 1903 - anzurechnen."¹¹

Obwohl auch international spektakulär und monatelang Thema Nummer eins in der deutschen und amerikanischen Presse, sind diese Vorgänge auch deutschen Historikern nicht unbedingt geläufig. Allerdings liegen seit 1986 die parallel erschienenen Werke von Fiebig-v. Haase und Herwig vor. Beide handeln die Blockade und ihre Vorgeschichte relativ kurz ab, obwohl die damit verbundenen militärischen Ereignisse gerade in Venezuela, aber auch international Aufsehen erregten. Während Fiebig den Konflikt in den Kontext deutsch-amerikanischer Beziehungen einbettet und die Blockade als Produkt imperialistischer Mächte sieht, begreift Herwig sie genuin als Teil der deutsch-venezolanischen Beziehungen. Er sieht die Verantwortung für die Eskalation durchaus nicht einseitig bei den Großmächten Deutschland und England, gemäß seiner These, daß Imperialismus keine "Einbahnstraße" war.¹² Es überrascht daher nicht, daß seine Arbeit aus einer Studie hervorgeht, die bereits Jahre zuvor in Venezuela veröffentlicht worden war.¹³

Herwigs Ansatz ist deshalb aufschlußreich, weil er die innervenezolanischen Ursachen für die Blockade auf Grundlage weitergehender Untersuchungen ana-

¹¹ Wilhelm II. an Reichskanzler Bülow v. 04.01.1904; BAMA RM 2/2008.

¹² Herwig, *Germany's Vision*, S. 11.

¹³ Holger H. Herwig: *Alemania y el bloqueo internacional de Venezuela 1902/03*, Caracas 1977 (spanisch-englisch). Allerdings fehlt auch weiterhin eine eingehende Untersuchung der Aktivität der deutschen Einheiten vor Venezuela von 1900 bis 1903.

lysiert.¹⁴ Und wenn er nach dem menschlichen Faktor mit seinen irrationalen Motiven in der wilhelminischen Außenpolitik fragt, so gilt dies erst recht für das Regime Cipriano Castros. An verächtlichen Benennungen für den erklärten Bewunderer Napoleons und Simon Bolivars von Diplomaten und der zeitgenössischen ausländischen Presse fehlte es nicht. Die Chicagoer "Daily Tribune" sah ihn als "the international outlaw" schlechthin;¹⁵ Herwig als "the greatest international nuisance of the twentieth century",¹⁶ die "New York Daily Tribune" als "notorious troubler of the peace of the world".¹⁷ Der deutsche Gesandte Pilgrim-Baltazzi hielt ihn schlicht für großenwahnsinnig, einer seiner Nachfolger, v. Seckendorff, verglich ihn mit dem Upas-Baum, dessen Geruch ein tödliches Gift überträgt, und der amerikanische Konsul in Maracaibo, Eugene H. Plumacher, titulierte ihn als "mountain trash" - als Hinterwäldler der amerikanischen Südstaaten.¹⁸

Auch venezolanische Historiker beurteilen selbst in einem Abstand von beinahe 90 Jahren die Regierungszeit Castros äußerst kritisch. Izard sieht auf der Haben-Seite dieser Epoche lediglich einige öffentliche Bauten, das Nationaltheater, Bibliotheken und die Akademie der Schönen Künste. Auf der Gegenseite stehe ein "Übermaß" an Anwendung von Folter, Pressezensur, Spitzeln und hemmungslose Korruption. Nach seiner Darstellung sank Castros Ansehen im Inland weiter, doch ist diese Ansicht umstritten (s.u.). Seine Kompromißlosigkeit auch gegenüber früheren Gefolgsleuten führte im November 1908 dazu, daß Vizepräsident Gómez einen Europaaufenthalt seines Chefs zu dessen Sturz nutzte. Die Freude über Castros Fall sollte zumindestens in Venezuela nicht lange anhalten, da Gómez eine der brutalsten und langwierigsten Diktaturen Lateinamerikas überhaupt errichtete, die er mit Hilfe von sieben Verfassungsänderungen, einem ausgeklügelten Nachrichten- und Spitzelsystem sowie modernster Waffentechnik absicherte. Der erklärte Bewunderer Wilhelms II. überlebte sowohl das Ende des 1. Weltkriegs, in dem das Land als einer der wenigen Staaten Lateinamerikas neutral geblieben war, als auch jeden Putschversuch.¹⁹

¹⁴ Er stützt sich hierbei hauptsächlich auf die Dissertation von William M. Sullivan: *The Rise of Despotism in Venezuela: Cipriano Castro, 1899-1908*, University of New Mexiko 1974.

¹⁵ Herwig, *Germany's Vision*, S. 13. So die Chicago Daily Tribune v. 10.04.1909, zitiert nach: J. Fred Rippy/Clyde E. Hewitt: *Cipriano Castro, "Man without a Country"*, in: *American Historical Review*, 55 (10/1949), S. 36-53, hier S. 51.

¹⁶ Herwig, *Germany's Vision*, S. 86.

¹⁷ Zitiert nach: Rippy/Hewitt, S. 53.

¹⁸ Zitiert nach: Herwig, *Germany's Vision*, S. 86.

¹⁹ Miquel Izard. *Venezuela* (Aus dem Spanischen übersetzt von Walther L. Bernecker), in: *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Bd. 3, S. 659-701, hier S. 663-67. In einen der spektakulärsten Umsturzversuche wurde 1929 auch das Deutsche Reich verwickelt, als der Putschistengeneral Delgado Chalbaud den Hamburger Dampfer "Falke" nicht nur für einen Waffentransport, sondern auch für ein Filibusterunternehmen gegen den Hafen

Eine Erklärung für das im wahrsten Sinne des Wortes undiplomatische Verhalten Castros liegt möglicherweise tatsächlich in seiner Herkunft aus einer Provinz, in der persönliche und politische Auseinandersetzungen mangels funktionierender staatlicher Instanzen mit der Waffe in der Hand ausgetragen wurden. Bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr soll Castro bereits sechs Gegner in Duellen erschossen und selbst schwere Messerverletzungen überlebt haben.²⁰ Alle Quellen bescheinigen ihm auch später große persönliche Risikobereitschaft. Castros *Andinos* aus Táchira lösten mit Hilfe ihrer Miliztruppen die seit der Kolonialzeit ununterbrochen herrschende Oligarchie in Caracas ab:

“The men of the mountains, the Andinos, descended to the plains to impose order on Venezuela. They were largely alien to the family groupings of central and eastern Venezuela and possessed no links with the local and regional oligarchies outside the mountains. The Andinos displaced and dominated those elements that had so long controlled national political life and had plundered the relative abundance of the Andean area.”²¹

Herwig lehnt zu Recht ökonomische Gründe für den deutschen “Imperialismus“ in Lateinamerika ab und konstatiert ein Geflecht aus emotionalen und irrationalen Faktoren wie Stolz, Prestige, nationale Ehre, “showing the flag“ und den simplen Wunsch, Teil einer “Weltordnung“ zu sein. Als Träger dieser Politik vermutet er “first and foremost“ die deutschen Marineoffiziere auf den Überseestationen, die mit ihren ständigen Wünschen nach Kohlenstationen und Marinestützpunkten in der Karibik den Admiralstab, das Kanzleramt, das AA, das Marinekabinett und den Hof bombadiert hätten. Ziel sei die (Teil)Kontrolle des zukünftigen Panama-Kanals gewesen und die Funktionalisierung der Auslandsdeutschen als Träger eines “informellen Imperialismus“.²² Herwig sieht darin einen primitiven Sozialdarwinismus, wie ihn Kanya-Forstner für den französischen Imperialismus im Westsudan angenommen hat, deren Träger auch das Militär und weniger die

von Puerto Sucre charterte. Siehe hierzu Spezialakte “Falke“, StAH - I 373-5 I A 1930. Der Waffentransport war als Filmexpedition getarnt worden. Als sich die Besatzung der “Falke“ weigerte, an dem Unternehmen gegen Puerto Sucre teilzunehmen, wurde sie unter Anwendung des Seerechts unter dem Vorwurf der versuchten Meuterei dazu gezwungen. Wie sich später herausstellte, hatte Gómez’ Nachrichtendienst den Invasionsplan rechtzeitig in Erfahrung gebracht - nur durch einen Zufall entkam der Dampfer seiner Versenkung durch die Luftwaffe des Diktators.

²⁰ Nach einer englischen Zeitung in den Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg v. 18.02.1902.

²¹ Robert L. Gilmore: Caudillism and Militarism in Venezuela, 1810-1910, Athens/Ohio 1964, S. 119.

²² Herwig, Germany’s Vision, S. 242.

Regierung gewesen sei.²³ Allerdings hätte gerade die deutsche Politik in Venezuela 1902/03 “the very real limits of gunboat diplomacy“ aufgezeigt.²⁴

So sehr dieser letzteren Annahme zuzustimmen ist (s.u.), so sehr stellt sich doch die Frage, ob tatsächlich die Kommandanten der Auslandskreuzer für das Venezuela-Desaster verantwortlich sind. Daher soll anhand von drei Operationen deutscher Einheiten vor der Blockade überprüft werden, ob tatsächlich die Stationäre als die treibende Kraft hinter der Intervention in Frage kommen – oder nicht doch in erster Linie deutsche Residenten und Kapitalanleger, die durch zwar verständliche, aber kurzsichtige Reklamationen, unterstützt von einer lärmenden deutschen Presse, ein hartes Durchgreifen forderten.

Bei diesen Operationen handelt es sich um die Wahrung deutscher Interessen in der Schlacht um Puerto Cabello 1899, wo Castro mit Hilfe seiner Marine den entscheidenden Sieg der *Revolución Restauradora* errang, eine Reklamation zur Eintreibung von Schulden aus dem Bürgerkrieg im August 1900 in der Küstenstadt Barcelona sowie den Schutz deutscher Interessen im Orinocogebiet im Oktober 1902 während der Gegenrevolution zum Sturz Castros, der *Revolución Libertadora*.

11.2. Kapitän Ehrlich in der Schlacht um Puerto Cabello 1899

Im Oktober 1899 hatte Castro die Regierungstruppen von Präsident Andrade soweit eingekreist, daß sein Sieg unmittelbar bevor zu stehen schien. Da Puerto Cabello als einer der wichtigsten Ausfuhrhäfen des Landes immer noch durch die Regierung gehalten wurde, erschien Anfang des Monats das auf einer der üblichen Ausbildungsreisen in der Karibik kreuzende Schulschiff “Nixe“ unter Kapitän z.S. Basse auf Reede, um die deutschen Interessen zu schützen. Andrade war bereits auf dem Kanonenboot “Bolivar“ ins Exil nach Curaçao gegangen und hatte die Amtsgeschäfte Vizepräsident Rodriguez übergeben.²⁵

Basse blieb knapp vier Wochen im Hafen, da unklar war, welche Haltung der Ortskommandant, ein General Paredes, in der zugespitzten politischen Lage einnehmen würde. Basse fand den General nicht unsympathisch und hielt ihn für

²³ A.S. Kanya-Forstner: *The Conquest of the Western Sudan: A Study in French Military Imperialism*, Cambridge 1969.

²⁴ Herwig, *Germany’s Vision*, S. 244.

²⁵ S.M.S. “Nixe“, La Guayra v. 09.11.1899; BAMA RM 3/2994.

eine "militärische" Figur, der nach seiner Meinung aber unter "kreolischer" Selbstüberschätzung litt. Worauf diese Selbstüberschätzung zurückzuführen war, ist unerheblich. Jedenfalls schien der General in der Folgezeit einem völligen Realitätsverlust zu unterliegen, der damit begann, daß er die von Castro abgesandte Verhandlungskommission für die Übergabe der Stadt einfach verhaften ließ.

Ende Oktober 1899 überschlugen sich die Ereignisse. Am 24. Oktober übernahm Castro in Caracas die Regierungsgewalt, am 26. Oktober erklärte sich General "Mocho" Hernandez, ein konservativer "blauer" Veteran des Bürgerkriegs von 1870 und bisheriger Mitkämpfer Castros, selbst zum Präsidentschaftskandidaten. Paredes dachte nicht an Übergabe und richtete die Stadt für eine Verteidigung ein. Basse traf mit den Kommandanten von H.M.S. "Pearl" und des holländischen Kanonenboots "Sommelsdijk" Abmachungen, um eine Beschießung der Stadt sowohl durch Castros Kriegsschiffe, die täglich erwartet wurden, als auch durch die Forts vor der Stadt durch Paredes zu verhindern. Den deutschen Residenten bot Basse Unterkunft auf der "Nixe" an.

Doch noch vor dem Angriff Castros wurde die "Nixe" am 4. November 1899 durch S.M.S. "Stosch" unter Kapitän z.S. Alfred Ehrlich (1854-1926) abgelöst. Wenige Tage später gab es auf politischer Ebene eine echte Überraschung. Völlig unerwartet erklärte sich Paredes selbst zum Präsidentschaftskandidaten, wodurch jede Hoffnung auf eine friedliche Übergabe der Stadt zunichte gemacht wurde.²⁶

Castro blieb keine andere Wahl als die gewaltsame Einnahme des Hafens, da Paredes weiterhin jede Verhandlung blockierte. Am 12. November 1899 erfolgte ein kombinierter Angriff von See und von der Landseite. Die ausländischen Kommandanten, unter ihnen auch der Kapitän der inzwischen eingetroffenen U.S.S. "Detroit", hatten am Tag zuvor im amerikanischen Konsulat beschlossen, den Kampfplatz zu räumen:

"Sodann kamen die Kommandanten darin überein, dass den Schiffen des Generals Castro, welcher de facto die Regierungsgewalt innehat, Beschränkungen bei einer etwaigen Beschießung der Forts nicht auferlegt werden könnten. Es wurde ferner beschlossen, vom 11. Morgens 6h an klar zu liegen, um in See zu gehen und den angreifenden Schiffen des Generals Castro Platz zu machen. Der Kommandant der 'Sommelsdijk' und ich erklärten ferner, dass wir nach wie vor ein Schießen der Forts auf die Stadt seitens Paredes nicht dulden könnten."²⁷

²⁶ S.M.S. "Stosch", Puerto Cabello v. 19.11.1899; BAMA RM 3/2994.

²⁷ Ebd.

Die Kanonenboote "Bolivar" und "Crespo" eröffneten das Feuer auf die Forts, und es entspann sich ein wilder Feuerwechsel, der allerdings ohne Folgen blieb, da die Forts nicht trafen, und die Granaten der Schiffe den meterdicken Fortmauern nichts anhaben konnten. Plötzlich erschien gegen 12.00h ein Boot bei der vor der Stadt ankernden "Stosch" mit einer Nachricht des deutschen Konsuls, der von Ehrlich sofort Maßnahmen gegen die Kanonenboote forderte, da in der Nähe des Konsulats Granaten eingeschlagen waren. Der Kapitän rief sofort alle ausländischen Kommandanten, auch den Kapitän der inzwischen eingetroffenen französischen "Trude" zusammen. Wieder wurde einmütig ein Eingreifen gegen die Schiffe Castros abgelehnt. Am Abend ergaben sich die Forts, und die Stadt wurde durch die Truppen von der Landseite her besetzt. Sie zeigten sich "überraschend" diszipliniert: Plünderungen blieben aus. Amerikaner und Holländer verließen daher schon am nächsten Tag den Hafen, und Ehrlich garantierte für den Fall von Ausschreitungen den Schutz amerikanischer Staatsbürger. Ehrlichs Ablösung, Kapitän z.S. Ludwig (v.) Schröder (1854-1933) auf S.M.S. "Moltke", hielt sich nur vier Tage im Hafen auf, da der neue Ortskommandant weitgehende Sicherheitsgarantien sowohl für die deutschen Residenten als auch die Besatzung der "Moltke" gab, die darauf hin sogar Landurlaub erhielt.²⁸

Doch noch vor seiner Abfahrt erfuhr Schröder am 23. November durch einen Brief des deutschen Gesandten von einer wohl äußerst ungewöhnlichen Beschwerde deutscher Residenten in Übersee gegenüber einem Kommandanten der Kriegsmarine:

"Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, König von Preussen.

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster Kaiser
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Die unterzeichneten, Mitglieder der deutschen Kolonie in Puerto Cabello, und deutsche Staatsangehörige, wenden sich vertrauensvoll an den Gerechtigkeitssinn Eurer Majestät, indem wir über die Handlungsweise des Kommandanten S.M.S. Stosch, Herrn Fregatten-Kapitän Ehrlich, Beschwerde erheben.

Derselbe hat unserer Ansicht nach das Ansehen der deutschen Flagge schwer geschädigt, indem er gestattet hat, dass die offene Stadt vier Stunden lang unter seinen Augen bombardiert ward, ohne auch nur zu versuchen, durch Einsetzen seiner Autorität dem Feuer Einhalten zu thun ..."²⁹

Durch seine Untätigkeit hatte Ehrlich nach Ansicht der Residenten das Ansehen der deutschen Flagge geschädigt und deutsches Kapital dem Risiko einer Beschießung ausgesetzt, indem er sich dem Vorschlag des englischen Kommandanten angeschlossen hatte, der im Hafen so gut wie keine Interessen vertreten

²⁸ Schröder wurde 1912 als Vizeadmiral pensioniert, führte aber von November 1914 bis Dezember 1918 als Kommandierender Admiral die Marinedivision Flandern.

²⁹ Eingabe von 30 deutschen Residenten, Puerto Cabello v. 16.11.1899; ebd.

mußte.³⁰ Die Eingabe war immediat abgesandt worden war, ohne daß der deutsche Minister in Caracas informiert oder der kommissarische deutsche Konsul im Hafen, Thiede, Schröder davon benachrichtigt hatte. Schröder hielt den Vorgang für so wichtig, daß er nach Bekanntwerden des Vorgangs mehrere Residenten ins deutsche Konsulat bestellte, sich eine Kopie der Eingabe geben ließ und Befragungen durchführte.

In dem darauf folgenden Sonderbericht warf er den deutschen Residenten "maßlose Übertreibungen" vor.³¹ Zuerst einmal stellte Schröder klar, daß der Hafen im völkerrechtlichen Sinn nicht als offene Stadt, sondern wegen der Forts und der angelegten Orts- und Feldbefestigungen als Festung anzusehen sei. Die Einwohner hatten daher mit dem Einsatz aller "Mittel der Kriegführung" gegen diesen "Herd des Widerstandes gegen die Staatsgewalt" rechnen müssen. Außerdem stellte Schröder fest, daß den Residenten die Evakuierung an Bord der "Stosch" angeboten worden war, womit er die Hauptaufgabe des Schiffs als erfüllt sah:

"Ein Schutz baufälliger Häuser, alten Inventariengerümpels und des Inhaltes der Krämerläden durch S.M.S. Stosch konnte doch wohl erst in zweiter Linie in Frage kommen."³²

Die Behauptung, daß durch die Beschießung der Forts versehentlich zahlreiche deutsche Häuser "schwer beschädigt" worden seien, wies Schröder als "dreiste Unwahrheit" zurück, die man Seiner Majestät niemals hätte präsentieren dürfen. Tatsächlich waren lediglich Gebäudeschäden (hauptsächlich Dachziegel) in Höhe von rund eintausend Francs entstanden. Der Kapitän wies die Antragsteller in einer Versammlung im Konsulat auf ihr Fehlverhalten hin und kritisierte insbesondere den Beschwerdeweg ohne Einschaltung des Ministers. Als Hintergrund dieser Eingabe sah Schröder die schlechte Geschäftslage und die auftretende amerikanische Konkurrenz, die die Antragsteller wohl allgemein "nervös" werden ließe. Bemerkenswert ist auch sein Hinweis darauf, daß ein militärisches Eingreifen der Kreuzerfregatte langfristig gesehen für die Handelsbeziehungen wesentlich schädlicher gewesen wäre. Zwar hätten die deutschen Untertanen nicht mehr Schutz als Amerikaner, Engländer, Franzosen und Holländer erhalten, aber eben auch nicht weniger. Offenbar hatten sie durch das energische Auftreten

³⁰ Anlage zur Eingabe, ebd. Captain Goodrich auf H.M.S. "Pearl" war der älteste Kommandant im Hafen; er war daher auch nach internationalen Bräuchen federführend bei gemeinsamen Operationen.

³¹ Bericht, betreffend Beschwerde der Deutschen in Puerto Cabello, S.M.S. "Moltke", La Guaira v. 28.11.1899; ebd.

³² Ebd.

Basses mehr von Ehrlich erwartet, aber schließlich hatte sich die Gesamtlage durch das Erscheinen des Angriffsheers völlig verändert und damit auch die politische Situation.³³

11.3. Die Hass-Reklamation in Barcelona 1900

Der neue "starke Mann" Venezuelas war kein politisches Leichtgewicht. Das meinte auch acht Monate später Kapitän Hermann da Fonseca-Wollheim (1851-1938) zu erkennen, als die "Vineta" La Guayra anlief. Allerdings ist sein Urteil ausgewogener und schwelgt nicht in den blutrünstigen Details der späteren Presseartikel:

"General Castro ist von kleiner unansehnlicher Figur, aber mit energischen und intelligenten Gesichtszügen; von Hause aus einfacher Kaffeeplantagenbesitzer in den Anden, hat er es verstanden bei der Bevölkerung jener Berge, den sogenannten Andinos, sich einen solchen Anhang und Einfluss zu erwerben, der es ihm ermöglichte, den früheren Präsidenten der Republik (Andrade) zu stürzen. Gerade die Unterstützung dieser Andinos, welche in ganz Venezuela als schneidige und tapfere Soldaten gelten, und bei denen er unter dem Namen 'Unser kleiner Corporal' (Capo chico) sich ausserordentlicher Beliebtheit erfreut, lassen es wahrscheinlich erscheinen, dass seine Regierung, obwohl er selbst nicht zu einer der vornehmen Familien der Hauptstadt gehört, von längerer Dauer sein wird."³⁴

Der selbsternannte *General en Jefe de los Ejercitos y Jefe Supremo de la Republica*, wie Castro sich seinerzeit nannte (die Präsidentenwahlen hatten noch nicht stattgefunden), machte auf den Kapitän einen überraschend guten Eindruck. Durch die offenbar wiederhergestellte öffentliche Sicherheit begann der Handel wieder aufzuleben und der Beamten- und Militärapparat wurde regelmäßig besoldet. Erstmals war das Heer einheitlich uniformiert, indem es dunkelblaue Drillchuniformalen französischen Stils erhielt. Ein großer Teil der Soldaten, vor allem die Offiziere, stammten aus Castros heimatlichem Andengebiet und galten als zuverlässig, und zumindestens die Truppen in Caracas machten auf Fonseca einen "ganz guten" Eindruck. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern hatte sich Castro bisher nicht selbst bereichert, daher war die Bevölkerung nach Ansicht Fonsecas im allgemeinen zufrieden. Allerdings wurde dem Staatschef eine "zu stark ausgesprochene Neigung für das weibliche Geschlecht" sowie "Mangel an

³³ Ebd.

³⁴ "Vineta", La Guayra v. 17.08.1900; BAMA RM 3/2995.

Würde und richtigem Benehmen“ konstatiert: Auf einem Ballfest des Kreuzers schwang der General nur das Tanzbein und ließ den deutschen Minister, Fonseca und seine Offiziere links liegen, entschuldigte sich jedoch dafür später in “höflicher Weise“ mit der Begründung, keinerlei Fremdsprache zu beherrschen. Das Verhältnis zwischen den deutschen Handelshäusern und Castro schien dem Kapitän trotz der wachsenden und härter werdenden amerikanischen Konkurrenz gut zu sein.³⁵

Mitte August lief der Große Kreuzer die Hafenstadt Barcelona (250 km östlich von La Guayra) an, wo der deutsche Staatsangehörige Rudolph Hass, Angestellter einer venezolanischen Firma, eine Reklamation gegen die dortigen Behörden gestellt hatte. Fonseca hatte den deutschen Konsul von La Guayra, Lentz, als Dolmetscher an Bord genommen. Der ganze Vorgang war mit der Ministerresidentur abgesprochen. Hass war beim letzten Aufstand von einem General Marcano zwecks “Gelderpressung gegen jegliches Völkerrecht“ in Haft genommen worden.

Der neue Gouverneur des Bundesstaates, General Ibarra, lehnte eine Vorladung des Täters ab, da Marcano inzwischen aus dem Staatsdienst ausgeschieden war und als Privatperson nicht seiner Befehlsgewalt unterstand. Fonseca deutete an, daß derartige Vorkommnisse beim Bekanntwerden in Berlin einen “peinlichen Eindruck“ hervorrufen würden und signalisierte für diesen Fall eine harte Haltung. Doch ließ sich der Gouverneur nicht bluffen und verwies unter Bedauern auf die Zuständigkeit des Außenministeriums.

Als sich der Kapitän kurze Zeit später wieder einschiffen wollte, suchte ihn Ibarra überraschend “privat“ auf und teilte ihm vertraulich mit, daß Freunde des Marcano diesen gebeten hätten, sich in der Angelegenheit zu stellen. Der Gouverneur rechnete aufgrund bestimmter Anzeichen mit einem Eintreffen des Ex-Generals noch am gleichen Tage bis 16.00h. Der Termin verstrich, ohne daß Marcano erschien. Durch einen Boten ließ Fonseca dem Gouverneur bestellen, daß er noch bis zum nächsten Mittag auf Marcano warten würde. Fonseca vermutete eine Intrige:

“Wie weit alle diese Aussagen auf Wahrheit beruhen, lasse ich unentschieden, wahrscheinlich ist wohl, dass sich Ibarra von Caracas Verhaltensmassregeln eingeholt hat; im Uebrigen machte derselbe einen ganz ehrenwerthen Eindruck, spricht etwas englisch und deutsch und ist jedenfalls nicht mit den vielen sonstigen hier herumlaufenden Generalen über einen Kamm zu scheren.“³⁶

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

Da Fonseca keine weitergehenden Instruktionen vor allem hinsichtlich der Anwendung militärischer Maßnahmen besaß, verließ er Barcelona am nächsten Tag unverrichteter Dinge. Erst Wochen später, Anfang Oktober 1900, erfuhr der Kapitän durch den deutschen Minister, daß sein Besuch unerwarteten Erfolg gehabt hatte.³⁷

Danach müssen Ibarra wegen der Frist Bedenken gekommen sein. Er telegraphierte nach Caracas, daß der Kapitän ein Ultimatum gestellt hätte, nach dessen Ablauf Barcelona "bombardiert" werden sollte. Der eilig ins Außenministerium einberufene deutsche Minister versicherte, daß keinesfalls die Absicht vorliege, Zwang anzuwenden und sicherte die Benachrichtigung des Kapitäns zu. Diese Depesche hat Fonseca nie erreicht. Die Folge war, daß die Regierung umgehend die geforderte Summe von 1.000 Bolivar an Hass erstattete, der das Geld der Marine für wohltätige Zwecke zur Verfügung stellte und später dem Schiff spendete. Das Mißverständnis erschien Fonseca unverständlich, da Ibarra ja relativ gut deutsch verstand und außerdem der Konsul als Übersetzer fungiert hatte.

Am 2. September 1900 lag der Kreuzer erneut in La Guayra, wo auch Castro mit seiner Ehefrau und allen Ministern zu einem Bordfest eingeladen wurde. Besonders interessierte sich der neue Präsident für die Geschütztürme des Großen Kreuzers, aber auch für sämtliche vorgeführten Übungen, wobei das Gewehrexerzieren bei allen Besuchern angeblich "lebhafteste Ausrufe der Bewunderung" hervorrief. Möglicherweise war dies ein Grund dafür, warum sowohl Castro als auch später Gómez mit großer Hartnäckigkeit deutsche Militärmissionen anforderten.³⁸

11.4. Die Orinocofahrt von S.M.S. "Panther" im Oktober 1902

Im Juli 1902 entsandte der Kaiser nach Klagen Hamburger Firmen die "Panther" auf den Orinoco, da sich in Ciudad Bolivar eine große deutsche Handelskolonie befand. Das frühere Angostura lag gut 350 km von der Mündung des Orinoco-Deltas entfernt und war bereits seit Mai 1902 durch die Regierungsblockade des Deltas von der Verbindung zur Küste abgeschnitten. Die Stadt selbst wurde von den Rebellen unter Matos beherrscht, jedoch kontrollierten Castros Truppen die alte spanische Festung Los Castillos, gut 150 km flußaufwärts, und verhinderten dadurch jeglichen Kontakt zur Außenwelt.

³⁷ S.M.S. "Vineta", Karibisches Meer v. 06.10.1900; BAMA RM 3/2995.

Doch bevor die "Panther" unter Eckermann den Orinoco anlaufen konnte, wurde das Kanonenboot wegen der "Markomania"-Affäre nach Haiti abberufen, wodurch sich der Einsatz auf dem Strom um beinahe zwei Monate verschob. Erst Ende September konnte die "Panther" Kingston anlaufen. Dort hörte Eckermann "gerüchteweise", daß die venezolanische Regierung das Orinoco-Delta gesperrt und Ciudad Bolivar von zwei Kanonenbooten Castros beschossen worden war. Da die Zeitungen in Kingston veraltet waren, und auch der dortige Konsul Schiller weder Informationen noch Instruktionen für das Kanonenboot besaß, forderte der Korvettenkapitän telegrafisch von Pilgrim in Caracas eine Lagebeurteilung für den Zielhafen Port of Spain/Trinidad an. Doch als die "Panther" dort am 5. Oktober 1902 eintraf, war die vorliegende Depesche des Ministers nicht besonders aufschlußreich. Aus den wenigen Zeilen war lediglich zu entnehmen, daß in Caracas das Ende Castros vorausgesehen werde, das Kanonenboot Ciudad Bolivar anlaufen, eventuell Post nach Port of Spain oder La Guayra transportieren und notfalls auch englische Untertanen schützen sollte.³⁹

Völlig unklar war für Eckermann nun, ob die Reichsregierung die Blockade anerkannt hatte oder nicht. Er nahm daher Kontakt zur zufällig im Hafen liegenden "Bolivar" auf, die zu den Blockadestreitkräften gehörte. Überraschend erschien deren Kommandant selbst an Bord der "Panther". Kapitän Fossa, italienischer Herkunft und mit einer Deutschen verheiratet, machte auf Eckermann einen "aufgeklärten Eindruck" mit "gefälligen Umgangsformen". Fossa bestätigte sowohl die Beschießung Ciudad Bolivars als auch die Blockade, hielt diese aber selbst nicht für effektiv, da sich mit zwei Schiffen das gut 350 Kilometer breite Delta gar nicht überwachen ließ.

Hintergrund der Reklamation für die "Panther" war, daß der venezolanische Konsul Figueredo in Port of Spain, zuständig für Klarierung von ausländischen Schiffen in das Delta, der deutschen Pedernales-Asphaltgesellschaft den Abtransport von Asphalt mit eigenen Schonern nicht gestattete.⁴⁰ Die Ursache meinte Eckermann bald herausgefunden zu haben: Figueredo war angeblich mit einer Prostituierten verheiratet und wurde von der besseren Gesellschaft in Port of Spain abgelehnt, wofür er sich durch verschiedene Schikanen revanchierte.⁴¹ Nach seiner Rückkehr aus Ciudad Bolivar vermutete er noch andere Interessen des Konsuls: Gegen eine Gebühr von \$60.00 erteilte Figueredo sowohl in- wie

³⁸ Siehe hierzu ausführlich: Herwig, Germany's Vision, S. 120-24.

³⁹ S.M.S. "Panther", Port of Spain v. 16.10.1902; BAMA RM 3/2995.

⁴⁰ Die Pedernales-Mine, in der Asphalt ähnlich wie beim Pitch-Lake auf Trinidad flüssig an die Erdoberfläche trat, lag am Eingang des Rio Pedernales im nördlichen Orinoco-Delta, ca. 100 Kilometer südlich von Port of Spain.

⁴¹ "Panther" v. 16.10.1902.

ausländischen Schiffen Passierscheine mit Begleitschreiben für die blockierenden Kanonenboote. Die meisten Schiffe waren Viehtransporter, die aus dem Delta Schlachtvieh für Port of Spain anlieferten; pro Stück Vieh verlangte der Konsul zusätzlich \$2.00 Gebühr. Da die Regierungszollstelle am Orinoco durch die Rebellen aufgehoben worden war, beanspruchte der Konsul die Gelder für seine Dienststelle – Eckermann ging wohl nicht zu Unrecht davon aus, daß die Beträge nicht an die venezolanische Regierung, sondern in die Tasche des Konsuls wanderten. Denn als der Kommandant der “Bolivar“ bei einer Vermittlung dem Konsul vorschlug, die drei Schoner für \$200.00 passieren zu lassen, lehnte Figueredo ab, da er offenbar befürchtete, von der Gesellschaft, die im Besitz einer Regierungskonzession war, bei Castro denunziert zu werden.⁴² Eckermann war die ganze Situation völlig unverständlich, da die Belästigungen der Gesellschaft “jeder rechtlichen Grundlage“ entbehrten und fragte rhetorisch, warum die Kaiserliche Mission in Caracas die Regierung nicht zum Einschreiten gegen die Willkür des Konsuls veranlaßte, zumal sich schon seit Monaten zwei deutsche Kriegsschiffe an der venezolanischen Küste aufhielten.⁴³

Fossa sicherte Eckermann zu, eine Transportbegleitung durch die “Panther“ und einen Besuch Ciudad Bolivars nicht zu behindern, soweit keine Kriegskonterbande ins Delta transportiert werde. Er gab dem Korvettenkapitän sogar einen Begleitbrief für General Zapata mit, der die Festung Los Castillos und damit die Schlüsselstellung der Regierung am Orinoco kommandierte:

“Als ich ihm bedeutete, dass ein deutsches Kriegsschiff eine Belästigung kaum zu befürchten habe und sich jedenfalls nicht bieten lassen würde, meinte er, so ein Indianergeneral sei manchmal unberechenbar und man dürfe bei ihm die Kenntnis internationaler Kriegssitten nicht voraussetzen.“⁴⁴

Fossa selbst hielt die vorangegangene Beschießung der offenen Stadt Ciudad Bolivar durch die Kanonenboote für unrechtmäßig, erklärte aber, daß es für einen Seeoffizier unmöglich sei, sich Befehlen der Regierung zu widersetzen, eine Haltung, die Eckermann kommentarlos akzeptierte.

Als “Panther“ am Morgen des 7. Oktober 1902 Port of Spain verließ, hatte sie neben 55 Postsäcken aus Europa, die sich in den letzten fünf Monaten angesammelt hatten, auch drei deutsche Passagiere an Bord. Als die “Panther“ den Fluß hoch dampfte, fand sie an den Ufern nur leere Dörfer vor, deren Bewohner das deutsche Schiff offenbar für ein Regierungskanonenboot gehalten hatten und

⁴² S.M.S. “Panther“, Port of Spain v. 20.10.1902; BAMA RM 3/3290.

⁴³ “Panther“ v. 16.10.1902.

⁴⁴ Ebd.

in den Dschungel geflüchtet waren. Als Eckermann vor Los Castillos ankern ließ, erschien prompt ein kleiner Regierungsdampfer, dessen Kommandant ihn aufforderte, unter die (Krupp)Kanonen der Festung zu verlegen. Eckermann lehnte dieses Ansinnen unter Hinweis auf internationale Gebräuche energisch ab. Der Kapitän des Dampfers versicherte daraufhin, daß der Weiterfahrt nichts im Wege stünde. Die Besatzung der Festung litt unter Lebensmittelmangel und Krankheiten, einige Soldaten waren bereits verhungert.

Am Abend des 9. Oktober 1902 traf das Kanonenboot in Ciudad Bolivar ein, wo es von allen europäischen Residenten begeistert empfangen wurde. Eine Reklamation lag jedoch nicht vor, so daß Eckermann ärgerlich konstatierte, daß Pilgrim ihn wohl nur für den Posttransport benutzt habe. Die Stadt war fest in der Hand der Revolutionstruppen, wobei Eckermann jeden offiziellen Kontakt mit deren Behörden vermied. Der deutsche Konsul, ein Engländer namens Brockmann, Angestellter des Hauses Blohm, schien zur Revolutionspartei ein sehr gutes Verhältnis zu haben. Zwar gab Eckermann zu, daß die hiesigen Konsuln unter den ständig wechselnden Revolutionsregierungen stets in einer "schwierigen Lage" sein würde, hielt es aber für eine große "Taktlosigkeit", daß zu einem Bierabend sogar der Gegenpräsident und Revolutionsgeneral eingeladen worden waren. Er hielt die Einrichtung eines Berufskonsulats, zumindest aber die Ablösung des Konsuls für dringend notwendig, da dieser gegenüber den Behörden aufgrund seiner eigenen Interessen niemals energisch auftreten konnte.

Zwei Tage später, am 9. Oktober 1902, trat das Kanonenboot den Rückweg an. Als Passagiere fuhren diesmal eine Bremer Familie namens Franzius mitsamt einem drei Monate alten Baby mit, die bereits seit sechs Monaten aus dem Innern Kolumbiens auf dem Weg nach Deutschland war und durch die Blockade in der Stadt festsaß. Obwohl auch zahlreiche Venezolaner Eckermann um Mitnahme ersucht hatten, lehnte er jeglichen Transport ab, da er nicht in den Verdacht geraten wollte, für die Rebellen Botengänger zu befördern. Auf dem Rückweg nahm der Korvettenkapitän in den kleinen Ortschaften St. Felix und Barrancas Kontakt zu dortigen Residenten auf, doch hielten diese die Anwesenheit des Schiffs für überflüssig.

Beim Eintreffen in Port of Spain lag schließlich eine Antwort aus Berlin vor. Da die Reichsregierung die Blockade nicht anerkannte, beschloß Eckermann, nun die Transportbegleitung für die drei Schoner der Asphaltgesellschaft zu übernehmen, zumal S.M.S. "Stosch" im Hafen lag, und ihr Kommandant die Rückbegleitung der Segler zusicherte.

Am frühen Morgen des 18. Oktober 1902 traf sich das Kanonenboot mit den drei Fahrzeugen vor der Mündung des Rio Pedernales. Während die "Panther" aufgrund ihres Tiefgangs die Barre nicht überwinden konnte, begleitete ihr Dampfboot die Schoner bis zur Asphaltmine. Erst am nächsten Tag konnte das Schiff nach ausgiebigen Lotungen selbst über die Barre gehen. Bei der Rückkehr protestierte Konsul Figueredo gegen die Begleitung, doch Eckermann bestätigte lediglich seine Eingaben und ließ sich auf keine Verhandlungen ein, zumal alle anderen Schiffe gegen entsprechende Schmiergelder das Delta befahren konnten.

In Port of Spain wurde die Lage Castros im Gegensatz zur Meinung von Pilgrim wesentlich positiver eingeschätzt, was Eckermann verwirrte:

"In diesem Lande der Gerüchte und Uebertreibungen und infolge der mangelhaften Verbindungen ist es jedenfalls sehr schwer, sich ein richtiges Bild über die militärische und politische Lage zu machen."⁴⁵

Damit war die Reklamation abgeschlossen. Die Reise nach Ciudad Bolivar hatte sich als überflüssig erwiesen. Die damit verbundenen Belastungen gingen auch an der Besatzung, vor allem am Maschinen- und Heizerpersonal, nicht spurlos vorüber. Bei Temperaturen von 48-58°C in den Maschinenräumen waren bei beinahe ununterbrochener Dampffahrt gut 7.500 sm zurückgelegt worden, wobei aufgrund der Konstruktion des Bootes ein Kessel beinahe ständig in Reinigung stand, wodurch eine übermäßige Anstrengung des Personals entstanden war: Die Männer hatten durchschnittlich sechs Pfund abgenommen und zeigten trotz Extraverpflegung ein "schlechtes Aussehen".

Das Kanonenboot ging nun nach Havanna, wo das seit der Beschießung der "Crête à Pierrot" defekte Heckgeschütz repariert werden konnte. Das sollte sich als notwendig erweisen, denn die Eskalation um die venezolanische Schuldenkrise strebte seit Wochen einem Höhepunkt zu: der internationalen Blockade.

11.5. Die Vorbereitungen der internationalen Blockade

Der Urheber auf deutscher Seite für die Eskalation der deutsch-venezolanischen Beziehungen war die deutsche Venezuela-Eisenbahngesellschaft und die hinter ihr stehenden Banken, allen voran die Disconto-Bank, die die chronisch zah-

⁴⁵ "Panther" v. 20.10.1902.

lungsunfähigen Regierungen Crespo und Andrade mit ihren Zinsforderungen belagerten.

Im scharfen Gegensatz hierzu standen bis Mitte 1902 die seit Jahrzehnten im Land tätigen Hamburger Handelshäuser, die durch den Bahnbau ab 1888 zwischen zwei Stühle geraten waren: Einmal litten sie unter den hohen Frachtraten der Bahn, zum anderen sahen sie sich gezwungen, der Regierung immer wieder neue Kredite zu liefern, um eine mögliche Übernahme der Finanzkontrolle in Venezuela durch das Reich zu verhindern, da dies die Banken begünstigt hätte. Offenbar aufgrund von Informationen der Hanseaten bezeichnete schon Korvettenkapitän Jacobsen, der sich 1898 mit der "Geier" auf dem Weg nach Guatemala befand, die Bahn "als verfehlte Spekulation", die nicht "den allgemeinen deutschen Interessen" diene. Dieser Meinung schlossen sich später Büchsel und der Admiralstabsoffizier Hebbinghaus an, weil hier offensichtlich auf Kosten des Handels Bankinteressen durchgesetzt werden sollten. Obwohl Jacobsens Rapport im AA als "ausgesprochen auffälliger Bericht" eingestuft wurde, setzte dieses schon zu dieser Zeit auf eine Konfrontation, möglicherweise, weil wegen eines marginalen Vorfalls die deutschen Handelshäuser beim Kaiser in Mißkredit geraten waren. Während Minister Schmidt-Leda bis 1900 noch versuchte, möglichst neutral alle deutschen Interessen zu vertreten, arbeitete sein (interimistischer) Nachfolger Pilgrim-Baltazzi unter klarer Bevorzugung der Bahninteressen eindeutig auf eine Intervention hin.⁴⁶

Im Sommer 1901 kam das AA zu der ernüchternden Erkenntnis, daß alle diplomatischen Bemühungen um die Regelung der deutschen Reklamationen, die vor allem durch die Schäden des Bürgerkriegs 1898/99 massiv zugenommen hatten, an Castros hartnäckigem Widerstand gescheitert waren. Dies wurde besonders durch ein Dekret Castros vom Januar 1901 deutlich, indem

1. alle ausländischen Forderungen, die vor seiner Machtergreifung im Oktober 1899 entstanden waren, annulliert wurden. Bereits anerkannte Forderungen sollten nur noch durch öffentliche Schuldverschreibungen beglichen werden
2. die Prüfung und Anerkennung ausländischer Schuldverschreibungen nur noch venezolanischen Gerichten überlassen wurde.⁴⁷

Alle Bemühungen zur Rücknahme des Dekrets scheiterten, bis schließlich Schmidt-Leda abberufen wurde. Die Disconto-Bank sah zeitweise die Lage als

⁴⁶ Zitiert nach: Fiebig-v. Hase, S. 85-87. 1892 hatte sich Konsul Behrens, Vertreter des Hauses Blohm in Caracas, geweigert, eine Dankadresse an den deutschen Minister zu unterzeichnen, der sich massiv für die Bahnlinie ausgesprochen hatte. Daraufhin wurde Behrens auf Veranlassung des Kaisers abgelöst.

⁴⁷ Ebd., S. 850.

derart verfahren an, daß sie versuchte, ihr Venezuela-Paket an amerikanische Unternehmen abzustößen. Außerdem bedrohte der neue Bürgerkrieg die deutschen Interessen, und Kolumbien und Venezuela steuerten aufgrund gegenseitiger Unterstützung der jeweiligen Revolutionsparteien auf einen Krieg zu. Als der Verkauf der Disconto-Bank scheiterte, forderte auch Pilgrim eine radikale Lösung des Problems: die Einrichtung einer Finanzkontrolle über Venezuela. Der Minister suggerierte dem AA, daß auch der größte Teil der Bevölkerung eine geregelte Finanzverwaltung wie in Ägypten begrüßen würde.⁴⁸ Nach seiner Auffassung gab es von seiten der anderen ausländischen Vertreter dagegen keinen Widerspruch. Aufgrund seines starken Engagements in der venezolanischen Wirtschaft sollte das Reich in dieser Frage die Führung übernehmen.

Als sich unter den deutschen Residenten der Eindruck einer aktiveren deutschen Außenpolitik durchsetzte, sprang auch der bisher sehr zurückhaltende hanseatische Handel auf den scheinbar abfahrenden Zug auf und intervenierte bei Pilgrim. Selbst das Hamburger Haus Blohm, seit über 70 Jahren im Venezuelahandel tätig und bislang hartnäckiger Gegner jeder Gewaltpolitik, sah sich außerstande zurückzustehen und forderte unter dem Druck der Konkurrenz die Finanzkontrolle bzw. zumindestens die Besetzung aller Zollhäuser.⁴⁹

Doch obwohl auch Teile der heimischen Presse eine Intervention befürworteten (notfalls unter Mißachtung der Monroe-Doktrin), obwohl in China nach dem Ende des Boxeraufstands starke deutsche See- und Landstreitkräfte frei geworden waren, obwohl der Admiralstab unter Diederichs (noch) und auch der Kanzler zur Stärkung der deutschen Exportwirtschaft zum Losschlagen bereit waren, scheiterten die Interventionspläne für 1902.

Das RMA unter Tirpitz lehnte eine Intervention aus Kostengründen und aus Sorge vor einem Konflikt mit den USA (bei ungenügender Flottenstärke) grundsätzlich ab, da der Admiral zu diesem Zeitpunkt in England den Hauptgegner der Bülow'schen "Weltpolitik" sah.⁵⁰ Der Kaiser selbst war unschlüssig und schwankend. Grundsätzlich bestand die Frage einer Kriegs- oder Friedensblockade. Bei einer Kriegsblockade plante der Admiralstab den Einsatz von acht Kreuzern, fünf Depeschenbooten und einem aus Marine- und Reichstruppen gemischten 6.000 Mann starken Expeditionskorps unter Leitung des OKM mit dem Ziel der Besetzung von Caracas. Gegen eine Kriegsblockade sprachen verfassungsrechtliche Gründe - wegen eines international zweitrangigen Staates wollte der Kaiser nicht

⁴⁸ Diese Haltung zumindestens von Teilen der (oppositionellen) venezolanischen Eliten ist nicht so unwahrscheinlich, da die Finanzkontrolle möglicherweise Castros Sturz ermöglicht hätte.

⁴⁹ Fiebig-v. Hase, S. 850f.

die Zustimmung des Bundesrates einholen müssen. Außerdem bestand die Gefahr, im Blockadefall neutrale Schiffe mit Gewalt von der venezolanischen Küste fernhalten zu müssen.⁵¹

Allerdings wurde die Tirpitzsche Vermeidungsstrategie in dem Moment unwirksam, als Großbritannien seine Beteiligung anmeldete. Dadurch konnten die Blockadekosten verteilt und englische Stützpunkte in Westindien, allen voran Port of Spain, benutzt werden. Außerdem sank das Risiko einer Konfrontation mit den USA durch den Zusammenschluß der beiden europäischen Großmächte beträchtlich. Unter diesen Bedingungen war der Admiralstab zum Handeln bereit.

Inwieweit die englische Anfrage vom Januar 1902 zu einer möglichen Zusammenarbeit tatsächlich als ernste Anregung zu sehen ist, war in der bisherigen Forschung stark umstritten.⁵² Allerdings spricht alles für diese These, da England einen guten Grund besaß: Es fürchtete einen deutschen Alleingang, der zwangsläufig zu einer Bevorzugung der deutschen Ansprüche führen mußte. In diesen Kontext gehört auch eine Anfrage des englischen Botschafters beim AA im März 1902 nach einer gemeinsamen deutsch-englisch-französischen Flottendemonstration an der Pazifikküste Guatemalas, um die Regierung Estrada Cabrera zur Schuldenregulierung zu zwingen.⁵³ Dafür spricht ebenfalls das Verhalten Italiens, das sich buchstäblich im letzten Augenblick der Blockade anschloß in der Hoffnung, seine Schuldenanteile zu sichern.

Trotzdem scheiterten diese Planungen im Januar 1902. Einerseits wollte der Kaiser wegen des seit langem geplanten Amerikabesuchs Prinz Heinrichs eine Konfrontation mit den Vereinigten Staaten vermeiden. Weiterhin mißtraute er – vorerst - den englischen Zusagen. Aber auch militärstrategische Gründe verhinderten das Unternehmen, da wegen der jahreszeitlich bedingten klimatischen Verhältnisse (Regenzeit) in Venezuela eine Intervention ausgeschlossen war. Damit war der nächste Termin für eine Intervention vorgegeben: die nächste Trockenperiode von November 1902 bis April 1903.⁵⁴

Bülow nutzte die Zwischenzeit für Kontakte nach England und ermächtigte am 17. Juli 1902 den deutschen Botschafter in London, konkrete Verhandlungen mit der als deutschfreundlich geltenden Regierung Balfour aufzunehmen. Hauptar-

⁵⁰ Ebd., S. 878.

⁵¹ Ebd., S. 872.

⁵² Ebd., S. 875f.

⁵³ Richthofen an Chef Admiralstab v. 06.04.1902 mit der Bitte um Vorbereitungen für eine Flottendemonstration. Diese fand nicht statt; erst 1903 besuchten Einheiten des Ostamerikanischen Kreuzerdivision kurzfristig Puerto Barrios an Ostküste Guatemalas, wobei aber offensichtlich kein Zusammenhang mit diesem Ersuchen bestand; BAMA RM 5/6019.

⁵⁴ Fiebig-v. Hase, S. 879.

gument war die Halbierung der Blockadekosten, um die Bedenken Tirpitz' zu zerstreuen, zum anderen schien das gemeinsame Handeln von zwei europäischen Großmächten die sicherste Garantie, um eine Konfrontation mit den USA zu vermeiden, was besonders wichtig für die Zustimmung des zögernden Kaisers war.⁵⁵ Da aber eine Zusammenarbeit mit dem Reich in der englischen Öffentlichkeit stark umstritten war, dauerte es bis Anfang Dezember, bis mit Balfour eine Einigung erzielt werden konnte. Ziel der Zwangsmaßnahmen war eine Anerkennung der deutschen Reklamationen aus den Bürgerkriegen 1898-1900 und der englischen Schiffsreklamationen.⁵⁶ Während die deutsche Seite für eine Friedensblockade plädierte, lehnten die Engländer sie aus völkerrechtlichen Bedenken ab und propagierten statt dessen die Kriegsblockade.⁵⁷ Obwohl zuerst skeptisch, gaben Bülow und der Kaiser nach und bewegten am 16. Dezember 1902 den Bundesrat zur Erklärung des Kriegszustands. Anfang Dezember bekundete Italien sein Interesse an einer Teilnahme und trat noch am 15. Dezember (einen Tag vor der Blockadeerklärung) mehr oder weniger gegen den Willen Balfours und Bülows der Blockade bei, spielte aber weder politisch noch militärisch eine Rolle.⁵⁸

Letztlich war die Entscheidung zugunsten der Blockade ein Amalgam aus innen- und außenpolitischen Gründen. Durch die Guatemala- und Haitireklamationen stand Bülow generell wegen der Überseeinteressen unter Druck.⁵⁹ Durch ein Zusammengehen mit England schien eine engere Anbindung möglich zu werden, zumal der Regierungsantritt des deutschfreundlichen Lord Balfour Hoffnungen weckte, die Isolation in Europa zu überwinden. Der Kaiser stimmte schließlich zu, nachdem Bülow alle Bedenken wegen der Verletzung der Monroe-Doktrin ausgeräumt hatte.⁶⁰ Allerdings konstatierten selbst amerikanische Beobachter, daß die Reichsleitung in der Venezuela-Frage sehr vorsichtig operierte – der Druck kam von informellen Kräften, welche die Südamerika-Frage thematisierten. Die Alldeutschen forderten den "Platz an der Sonne" in Südamerika, und Kolonialenthusiasten wie der Göttinger Professor Wagner sahen die Zukunft des Reichs im Südwesten des Globus und nicht im Fernen Osten. Selbst regierungsfreundliche

⁵⁵ Ebd., S. 992.

⁵⁶ Castros Marine hatte mehrere englische Handelsschiffe beschlagnahmt, die des Schmuggels mit den Revolutionären bezichtigt wurden. Außerdem hatte die "Ban Righ"-Affäre den Präsidenten bewogen, jegliche englische Forderung nach Wiedergutmachung abzulehnen.

⁵⁷ Im Gegensatz zur Friedensblockade ermöglichte die Kriegsblockade auch den Ausschluß neutraler Schiffe.

⁵⁸ Fiebig, S. 1001.

⁵⁹ Ebd., S. 990f.

⁶⁰ Ebd., S. 993.

Blätter wie der "Grenzbote" forderten "Zufluchts- und Kohlenstationen" in Gegenden, die noch nicht formell kontrolliert wurden – in Lateinamerika eben.⁶¹

Dem Admiralstab unter Büchsel, der voll auf Tirpitzscher Linie lag, kamen zwischenzeitlich ernsthafte militärische Bedenken. Büchsel und Hebbinghaus glaubten nicht an den Erfolg einer Friedensblockade, sondern sahen gleich ein ganzes Bündel von Schwierigkeiten auf die Marine zukommen:

1. Eine mögliche Ineffizienz der Blockade, bei der das Reich "sein Gesicht verlieren" könnte
2. Probleme mit Neutralen, die versuchen konnten, die Blockade zu unterlaufen, vor allem die USA
3. Mögliche Ausschreitungen gegen Deutsche im Inland, ohne deren Schutz garantieren zu können
4. Im Extremfall eine internationale Eskalation bis hin zum Krieg mit den USA⁶²

Noch vor seiner Ablösung im Juni 1902 hatte Kommodore Stiege der "Vineta" einen Marsch auf Caracas vorgeschlagen, falls die Blockade und die Besetzung der Zollhäuser versagen würde, ein Vorgehen, das Büchsel und Hebbinghaus schon vorher erwogen hatten. Ein erfolgloser Rückzug würde das Ansehen des Reiches in Lateinamerika schwer schädigen. Diese Bedenken trug Büchsel dem Kaiser am 31. Juli und abermals am 4. November 1902 vor. Da Bülow jedoch hartnäckig auf seinen Vorstellungen beharrte, wurden im Admiralstab in Erwartung eines Krieges gegen die USA Operationspläne vorangetrieben, doch blieben dies Schubladenprojekte, wenn auch für den Ernstfall.

So sehr Wilhelm II. ein gemeinsames Vorgehen mit England aus außenpolitischen Gründen begrüßte, teilte er die Bedenken des Admiralstabs bezüglich der erfolgreichen Durchführung einer Friedensblockade. Büchsel machte daher klar, daß die Marine nur für eine sachgerechte Durchführung, nicht aber für einen Erfolg der Blockade die Verantwortung übernehmen könne. Die Verantwortung für das Venezuela-Abenteuer trugen daher nach Fiebig ausschließlich Bülow und das AA:

"Damit wurde noch einmal deutlich gemacht, daß es nicht der Kaiser und die Marine waren, die das Kaiserreich in das Venezuela-Abenteuer stürzten, sondern die Verantwortung für das Unternehmen ausschließlich Bülow und das Auswärtige Amt trugen."⁶³

Bülow war durch die Teilnahme Englands in bezug auf die USA beruhigt, da nun zwei europäische Großmächte gemeinsam in der Karibik operierten. Äußerungen Roosevelts zur Monroe-Doktrin wurden nicht ernst genommen, wozu allerdings

⁶¹ Ebd., S. 989.

⁶² Ebd., S. 995.

seine Formulierung beitrug, daß er gegen Polizeiaktionen gegen lateinamerikanische Staaten keine Bedenken habe. Die amerikanische Presse hingegen sah ernste Konflikte für diesen Fall voraus. Fiebig sieht darin rückblickend eine einmalige Gelegenheit für das Reich:

“Noch nie war die internationale Konstellation einer Demonstration der deutschen Stärke im lateinamerikanischen Raum so sehr entgegengekommen wie jetzt.“⁶⁴

Für die internationale Konstellation mag das gelten, für das “Flaggezeigen“ nicht: Die Kreuzfahrt des Reichsgeschwaders durch die Karibik exakt 30 Jahre zuvor war in jedem Fall eine massivere Machtdemonstration gewesen. Dies war den Zeitgenossen 1902 wohl kaum noch in Erinnerung - geschweige den späteren Historikern.

Auf venezolanischer Seite verstärkte Castro den Konflikt im Januar 1901 durch sein völkerrechtlich inakzeptables Dekret. Allerdings sah sich der Präsident zu dieser einschneidenden Maßnahme durch den innenpolitischen Widerstand gezwungen, den er durch sein rigores Ausschalten von Gegnern, auch ehemaligen Weggefährten, selbst erzeugt hatte, wie auch durch die Kriegsfolgen und Verschuldungen der vorangegangenen Wirren seit 1892. In dem Irrglauben, die Revolution allein zum Sieg geführt zu haben, bootete er alle Mitkonkurrenten aus, was umgehend die *Revolución Libertadora* in Gang setzte, hinter der traditionelle *caudillos*, liberale und konservative Politiker sowie die Vertreter ausländischer Interessen und Wucherer standen. Ihr Anführer war nicht von ungefähr ein Bankier, Manuel Antonio Matos, Schwiegersohn des verstorbenen Guzmán. Castro dagegen stützte sich auf die Armee, die in den Jahren des *Guzmanato* ein klägliches Schattendasein geführt hatte und unter seiner Herrschaft den Beginn einer Professionalisierung erlebte, die sich endgültig jedoch erst unter Gómez ab 1910 durchsetzen sollte.⁶⁵ Bis Ende 1902 hatte Castro 30.000 deutsche Mausergewehre, teilweise neuester Konstruktion, aus Deutschland erworben, wodurch seine Truppen den Rebellen deutlich überlegen waren.⁶⁶

Angesichts der strategischen Lage baute Castro auch die Marine weiter aus.⁶⁷ Wie schon in den Bürgerkriegen von 1860-70 versuchte die Gegenpartei, von Trinidad oder Curaçao aus Nachschub über den Seeweg nach Venezuela zu transportieren. Zusätzlich bediente sie sich moderner Seekriegstechnik: Unter

⁶³ Ebd., S. 997.

⁶⁴ Ebd., S. 1003.

⁶⁵ Izard, S. 663-64, Herwig, *Germany's Vision*, S. 118.

⁶⁶ Fiebig-v. Hase, S. 969.

⁶⁷ English, S. 447, 453.

Vermittlung der anticastristischen kolumbianischen Regierung wurde in England die "Ban Righ" angekauft, die als Filibusterdampfer "Libertador" bzw. "Bolivar" Castros Marine Paroli bieten sollte.⁶⁸

Im Sommer 1901 sah sich die Opposition aufgrund der außenpolitischen Konstellationen stark genug, die Revolution in Gang zu setzen. Castro hatte sich nicht nur mit Deutschland, hauptsächlich wegen der Schulden der Diskontogesellschaft, sondern auch mit den USA wegen der Asphaltausbeutung überworfen. Matos setzte dabei auch auf konkrete materielle Unterstützung durch den amerikanischen Asphalttrust und die Diskontogesellschaft, ja sogar auf einen Teil der hanseatischen Kaufmannschaft, die sich ihrer klassischen Neutralität entledigte. Die Hoffnungen der deutschen Diplomatie und inzwischen auch der Kommandanten der in der Karibik operierenden Kreuzer "Vineta", "Falke" und "Gazelle" auf einen schnellen Sieg Matos täuschten jedoch.⁶⁹ Obwohl die militärischen Erfolge seiner Gegner bis Mitte Juni 1902 seinen Einflußbereich auf die Hauptstadt und den Küstenstreifen beschränkt hatten, dachte er nicht an Aufgabe. Noch Wochen später ging der deutsche Minister Pilgrim-Baltazzi von einem Sieg der Rebellen aus.

Doch Castro drehte den Spieß um und ließ von allen ausländischen Kaufleuten, vornehmlich deutschen Residenten, Gelder für Waffenkäufe und Truppenaushebungen eintreiben. Die Händler erhielten dafür wertlose Schuldverschreibungen, doch waren Reichsregierung und Marine machtlos, da sich Castro hauptsächlich bei Kaufleuten im Inland bediente. Diese Hilflosigkeit mußte man sich in Berlin eingestehen. Ebenso sinnlos war der Versuch, der geschäftstüchtigen Hamburger Waffenfirma Kugelmann die Ausfuhrgenehmigung nach Venezuela zu verweigern, die Waffenmaterial ohne Bestätigung der Regierung ausführen ließ. Das Material traf schon Anfang August 1902 ein, und im Oktober erlitten Matos Truppen vor Victoria die entscheidende Niederlage. Wenn sich die Kämpfe auch noch bis zum April 1903 hinzogen - Matos hatte sich unmittelbar danach nach Trinidad abgesetzt.⁷⁰

⁶⁸ Nach Auskunft des deutschen Marineattachés in London, der sich auf einen "gut unterrichteten Gewährsmann" stützte, war der Dampfer in England angekauft und auch durch Verstärkungen zum Kriegsdampfer umgebaut worden, erhielt aber von der britischen Regierung keine Erlaubnis zur Aufnahme von Kriegsmaterial, obwohl der kolumbianische Gesandte sich in einer Untersuchung zu einem offiziellen Ankauf bekannt hatte. Daraufhin ging der Dampfer nach Antwerpen, wo er mit Geschützen und Munition ausgerüstet wurde. Die Gelder für den Kauf stammten angeblich sowohl von der kolumbianischen Regierung wie dem Rebellenführer Matos; Coerper an Tirpitz, London v. 11.04.1902; BAMA RM 5/5397.

⁶⁹ Fiebig-v. Hase, S. 973.

⁷⁰ Ebd., S. 975.

Zusätzlich wurde Castros Politik durch einen außenpolitischen Faktor begünstigt. Obwohl der amerikanischen Regierung wegen des Asphaltstreits ein Sturz des „politischen Abenteurers“, gegen den sich Matos als seriöser Geschäftsmann präsentieren konnte, eigentlich hätte willkommen sein müssen, verzichtete sie auf jede aktive Beteiligung an seinem Sturz. Ganz im Gegenteil bildete der amerikanische Minister ein Gegengewicht zu den involvierten europäischen Mächten, wenn Castro auch trotz aller Bemühungen keine festen Zusagen auf Unterstützung erhalten sollte. Die amerikanische Politik beschränkte sich auf die diplomatische Neutralisierung des deutschen Einflusses bei einem minimalen militärischen Aufwand. Die reine Anwesenheit zweier Kreuzer genügte, sowohl Castro wie auch die Revolutionstruppen von Ausschreitungen in den Hafenstädten abzuhalten, die den deutschen Kreuzern einen Grund zum Eingreifen gegeben hätten. Dahinter stand die Befürchtung, deutsche Landungstruppen könnten generell das amerikanische Prestige beschädigen oder vor allem in La Guayra Castro den Nachschub abschneiden.

11.6. Die Durchführung der Blockade

Da die eigentliche Blockade in der bisherigen Literatur praktisch nicht beschrieben wurde, und selbst Boelcke (zu Unrecht) von „unbedeutenden kriegerischen Ereignissen“ ausgeht, soll an dieser Stelle eine Übersicht über die Ereignisse gegeben werden.⁷¹

Trotz der technologischen Überlegenheit der Blockademächte war von vornherein klar, daß von seiten der Blockademächte gegenüber Castro Vorsicht angebracht war, der nicht zu Unrecht als unberechenbarer Draufgänger galt. Eine aufschlußreiche Quelle über die Blockade ist eine ungewöhnliche Dokumentation der Operationen, die offenbar 1908 auf Anordnung des Marinekabinetts durch den Führer der Blockadekräfte, Kapitän z.S. Georg Scheder (1853-1938), angefertigt worden war.⁷²

⁷¹ Boelcke, S. 114. Erstaunlicherweise wurde auch in der Marine-Rundschau, in der sich zahlreiche Artikel zu weitaus unbedeutenden zeitgenössischen Interventionen in Übersee finden, kein Artikel über die Blockade veröffentlicht.

⁷² Es handelt sich um eine mehrhundertseitige, mit zahlreichen Skizzen, Zeichnungen und Photos ausgestattete Zusammenfassung für das Marinekabinett: Ausarbeitung zur Venezuela-Blockade durch den ehemaligen Kommodore der Kreuzerdivision, Scheder; BAMA RM 2/1866. Zum Zeitpunkt der Erstellung war der Konteradmiral bereits seit zwei Jahren aus dem Dienst ausgeschieden; Scheder war vom 16.12.1902 bis 15.11.1903

Eine größere Landoperation war zwar schon frühzeitig angedacht, aber schließlich verworfen worden. Vor allem war ein Angriff auf Caracas ausgeschlossen, da die Bahnlinie durch eine mühelos zu sperrende Schlucht führte. Eine Umgehung war ausgeschlossen. Im Gegensatz zu den üblichen Berichten über das soldatische "Gesindel", wie es in der deutschen Presse kolportiert wurde, hielt sich Scheder lieber an Beobachtungen der Art von Fonseca: Der venezolanische Soldat, vor allem die "stark mit Indianerblut vermischten" Andinos, sei bei "tüchtigen Führern" durchaus tapfer. Nach Informationen des Admiralstabs besaß die Armee an Artillerie 42 Kruppsche Feld- und Berggeschütze sowie 30 Feldgeschütze und Mitrailleusen französischer und amerikanischer Herkunft, dazu 30.000 Mausergewehre und 9.000 Remingtons. Die Marine bildete keine selbständige Streitkraft, sondern war unter einem General Ibarra direkt dem Kriegsministerium unterstellt. Insgesamt verfügte Castro über neun Kriegsfahrzeuge und mehrere Zollkutter und Schoner:

1. Kbt. "Bolivar" (ex spanisch "Galicia"), Bj. 1891, 631 t, 12 sm, 6 Geschütze
2. Kbt. "Restaurador" (ex U.S. Privatyacht "Atlanta"), Bj. 1883, 750 t, 15 sm., 5 Geschütze
3. Kbt. "Miranda", Bj. 1895, 200 t, 8 sm, 2 Geschütze
4. Kbt. "General Crespo" (ex spanisch "Diego Velásquez"), Bj. ?, 161 t, 8 sm, 2 Geschütze
5. Kbt. "Totumo", Bj. ?, 120 t, 8 sm, 2 Geschütze
6. armierter Dampfer "Zumbador", Bj. ?, 137 t, 10 sm, 3 Geschütze
7. Torpedoboot "Margarita", Bj. ?, 120 t, 22 sm, 1 Dynamitgeschütz⁷³
8. Transportdampfer "Zamora", Bj. 1874, Verdrängung ?, 10 sm, unbewaffnet
9. Zolldampfer "23 de Mayo", Bj. ?, 36 t, 8 sm, 1 Geschütz.⁷⁴

Die Schiffe galten durch monatelangen Gebrauch im Bürgerkrieg gegen Matos als abgenutzt und stark verschmutzt, da größere Wartungsarbeiten nur in Havana oder Port of Spain vorgenommen werden konnten. Zum Teil hatten auf den Einheiten ausländische Söldner angeheuert, die auf holländischen, französischen und italienischen Kriegsschiffen gedient hatten. Das technische Personal

Divisionschef der sogenannten Ostamerikanischen Kreuzerdivision, die offiziell vom Tage seiner Ernennung bis zum 15.03.1905 bestand. Der Zweck der Ausarbeitung ist unklar; da sie noch mit handschriftlichen Vermerken und Korrekturen versehen ist, wurde sie niemals in Reinschrift gebracht. Nach Scheders Angaben wurden folgende Quellen verwandt: Die Akten des Admiralstabs, das Buch „Venezuela“ des Admiralstabs, das Werk von Prof. Dr. Wilhelm Sievers: „Venezuela und die deutschen Interessen“, Jahrbücher der deutschen Armee und Marine, Jg. 1901, das Archiv für Post und Telegraphie 1903, das Werk von Korvettenkapitän Titus Türk: „45 Tage an Bord des Kreuzers 'Restaurador', der Sanitätsbericht über die Kaiserliche Marine 1902/03, zahlreiche im Privatbesitz befindliche Tagebücher, Zeitungsausschnitte pp., das englische Blaubuch über die Blockade vom Februar 1903 sowie das Werk „The West Indian Pilot“.

⁷³ Dynamitgeschütz: pneumatische Kanone, die Dynamit-Torpedos mit Hilfe von Druckluft verschöß. Zum erstenmal wurde diese Technik 1888 auf dem amerikanischen Dynamitkreuzer U.S.S. "Vesuvius" installiert; nach seinem Mißerfolg im Spanisch-Amerikanischen Krieg 1898 aufgrund mangelnder Treffsicherheit wurden die Versuche eingestellt.

⁷⁴ Scheder, Bl. 8.

bestand (wie in Haiti oder Brasilien) zum Teil aus Amerikanern und Engländern.⁷⁵ Die Küstenbefestigungen, d.h. die Forts El Vigia in La Guayra, Libertador und Vigia in Puerto Cabello und San Carlos am Eingang zur Lagune vor Maracaibo (Bahia de Tablazo), galten als veraltet und lediglich mit unbrauchbaren altertümlichen Vorderladern bestückt. Da allerdings bekannt war, daß sich wegen mangelnder Logistik ein Teil der modernen Feldgeschütze gar nicht im Feld befand, sondern in den Forts gelagert wurde, mußte mit ihrem dortigen Einsatz gerechnet werden.⁷⁶ Eine Art "schwarzes Loch" in der Aufklärung war das westliche Operationsgebiet um den wichtigen Ausfuhrhafen Maracaibo – das letzte deutsche Kriegsschiff, das diese Gewässer besucht hatte, war 33 Jahre zuvor die "Meteor" unter Knorr gewesen. Weder über die komplizierten Fahrwasserverhältnisse im Golf von Venezuela noch die Bewaffnung des Forts San Carlos lagen auch nur halbwegs sichere Informationen vor.

Als Kommodore Scheder am 20. November 1902 das entscheidende Telegramm zur Vorbereitung der Blockade bzw. die Besetzung der Zollhäuser erhielt, richtete er auf Curaçao eine Etappe bzw. Nachrichtenzentrale ein. Zuarbeitende Nachrichtenstellen wurden in Maracaibo, Puerto Cabello, La Guayra und Caracas etabliert. Die Berichtersteller waren in der Regel als zuverlässig angesehene deutsche Residenten, deren Aufgabe es war, Aufenthalt und Bewegungen der venezolanischen Kriegsschiffe sowie "alle wichtigen Vorgänge" weiterzugeben. Zur Etappe gehörte ebenfalls eine Verwaltungsstelle, die für Kohlen und Ausrüstung sorgte.

Mit der englischen Blockadeleitung unter Vizeadmiral Sir Archibald L. Douglas, dem Chef der Nordamerika- und Westindien-Station, wurde ein telegrafischer Geheimcode, mit den Blockadeschiffen besondere Nachterkennungszeichen vereinbart. Die Kommunikation der Schiffe untereinander fand aber ausschließlich durch optische Signalübermittlungen statt, da die Funktelegrafie auf Schiffen noch nicht eingeführt worden war. Lediglich das Flaggschiff der Westindienstation, der Panzerkreuzer H.M.S. "Ariadne", verfügte über eine F.T.-Station und konnte damit Kontakt zu den Kabelstationen in Kingston und Port of Spain halten.⁷⁷ Die Verbindung mit weit auseinandergesetzten Einheiten konnte nur durch Depeschenschiffe, zuerst "Panther", dann "Stosch", gewährleistet werden. Auf jedem Schiff befand sich auf Vermittlung Pilgrim-Baltazzis ein Dolmetscher,

⁷⁵ Ebd., Bl. 20.

⁷⁶ Ebd., Bl. 8.

⁷⁷ Roger Willock: Gunboat Diplomacy. Operations of the North America and West Indies Squadron 1875-1915, Part II, in: American Neptune, XXVIII (1968), S. 85-112, hier S. 98. Die Reichweite der damaligen Schiffstelegrafie betrug nur wenige hundert Kilometer.

da zwar auf den Schiffen spanischsprachige Marineangehörige vorhanden waren, die jedoch nicht den venezolanischen Dialekt beherrschten.⁷⁸

Bis Mitte November 1902 hatte sich die militärische Situation dahingehend entwickelt, daß die deutschen Schiffe zur Beschlagnahme der venezolanischen Fahrzeuge vorbereitet waren, während die englischen Schiffe sich noch im Routinedienst auf den Bermudas aufhielten.⁷⁹ Allerdings war schon bekannt, daß die Engländer nicht von Curaçao aus, sondern von ihren eigenen Stützpunkten in Port of Spain und Port Castries/St. Lucia aus operieren würden. Ebenso rechnete Scheder damals mit dem Eingreifen der Italiener, da der geschützte Kreuzer "Giovanni Bausan" bereits vor Venezuela operierte, und das Eintreffen des Panzerkreuzers "Carlo Alberto" und des Kreuzers "Elba" täglich erwartet wurde.⁸⁰

Am 29. November 1902 erhielt Scheder Kenntnis von dem gestellten Ultimatum. Das genaue Übergabedatum war noch nicht bekannt. Im Fall der Ablehnung sollte er zusammen mit den Engländern die Beschlagnahme der Fahrzeuge durchführen. Ein Schiff sollte in jedem Fall in La Guayra liegen, um notfalls den deutschen und englischen Geschäftsträger an Bord zu nehmen.

Die Engländer nahmen diese Vorgänge offenbar nicht sonderlich ernst, denn erst am 4. Dezember 1902 erschien mit H.M.S. "Indefatigable" unter Captain Grogan eine Vorseineinheit, um Scheder zu kontaktieren. Wie sich herausstellte, hatten die übrigen Schiffe auf den Bermudas bereits mit dem Docken begonnen, ein Zeichen dafür, daß die Royal Navy mit dem Blockadeeinsatz zumindest nicht in den nächsten Wochen gerechnet hatte.

Grogan und Scheder suchten die beiden Geschäftsträger in Caracas am 5. Dezember auf. Sie kamen überein, das Ultimatum am 7. Dezember zu übergeben, gleichzeitig wurde für den darauffolgenden Tag die Einschiffung der beiden Minister in La Guayra verabredet, da "einer Persönlichkeit wie Castro das Schlimmste zuzutrauen" sei und ihre persönliche Sicherheit möglicherweise nicht mehr gewährleistet war. Bis zum Nachmittag des 9. Dezember 1902 sollte auf die Beantwortung des Ultimatums geantwortet werden.

Die beiden Ultimaten wurden wie geplant am Nachmittag des 7. Dezember übergeben. Die deutsche Forderung belief sich auf 1.718.815,67 Bolivares. Eine Frist wurde nicht gestellt, ebenso keine Konsequenzen angedroht. Während sich

⁷⁸ Scheder, Bl. 33. Auf Curaçao befand sich auch die einzige überseeische Telegrafestation, auf die das Kreuzergeschwader rechnen konnte, sobald die Blockade verkündet war.

⁷⁹ Nach Scheder hielten sich die englischen Stationäre in der "heißen Jahreszeit", d.h. von April bis Oktober, im Nordatlantik zum Fischereischutz auf, um dann im (europäischen) Spätherbst auf den Bermudas überholt zu werden.

⁸⁰ Ebd., Bl. 35f.

die beiden Geschäftsträger am nächsten Tag auf die Schiffe begaben, nahm die venezolanische Presse und Öffentlichkeit das Ultimatum erstaunlich gelassen auf. Der amerikanische Minister übernahm die Vertretung der deutschen und englischen Interessen.

Mit der Einschiffung Pilgrims auf der "Vineta" trat auf den deutschen Schiffen die Kriegswachrolle in Kraft. Der Verkehr mit dem Land wurde auf das Notwendigste beschränkt und mit dem Konsul ein Notsignal für den Fall von Übergriffen auf deutsche Residenten vereinbart.

Obwohl die Sequestration (Beschlagnahme) der venezolanischen Kriegsfahrzeuge schon in früheren Überlegungen an erster Stelle gestanden hatte, war ihr Aufenthaltsort trotz aller nachrichtendienstlicher Tätigkeit teilweise unbekannt. Die venezolanischen Einheiten operierten meist nachts, und da die Inlandstelegraphen zeitweise ausfielen, konnte ihr Standort von den deutschen Agenten nicht immer gemeldet werden. Sicher war lediglich, daß am Kai in La Guayra "Crespo", "Totumo", der Dampfer "Ossun" und aufgeschleppt das Torpedoboot "Margarita" lagen. Scheder erteilte noch am gleichen Tag zwei Sonderbefehle: Die "Gazelle" sollte nach Osten (Guanta und Carupano), die "Falke" nach Westen (Vela de Coro) aufklären und eventuell Fahrzeuge "an der Flucht hindern". Falls Castro das Ultimatum ablehnen sollte, war ihre Beschlagnahme vorgesehen. "Panther" diente als Verbindungsfahrzeug. Insbesondere hatte es Scheder auf das größte und am besten bewaffnete Schiff, die "Restaurador", abgesehen.⁸¹

Als am 9. Dezember 1902, 15.00 h, Scheder durch Pilgrim die Nachricht erhielt, daß Castro das Ultimatum unbeantwortet ließ, traten die Schiffe in La Guayra in Aktion. Inzwischen war auch die *assault group* des englischen Westindiengeschwaders vor der Küste eingetroffen. Gegenüber diesem Aufgebot wirkte das deutsche Geschwader mit "Vineta", "Gazelle", "Falke", "Panther" und den "schwimmenden Gymnasien" "Stosch" und "Charlotte" (beide Etappe Curaçao) marginal: Voran der Panzerkreuzer H.M.S. "Ariadne" mit Admiral Douglas, gefolgt von den vier Großen Kreuzern H.M.S. "Charybdis", "Indefatigable", "Tribune" und "Retribution", den drei Kleinen Kreuzern "Pallas", "Alert" und "Fantome", dem Kanonenboot H.M.S. "Columbine" und den beiden Torpedobootszerstörern "Quail" und "Rocket", die aufgrund ihrer hohen Geschwindigkeit hauptsächlich als Depeschenboote dienten. Insgesamt waren auf den englischen Schiffen 2.420 Seeleute und *Royal Marines* eingeschifft. Hierbei ist zu beachten, daß es sich bei den Einheiten der Royal Navy sämtlich um Schiffe handelte, die ganz regulär die Station besetzten; Douglas blieben sogar noch einige ältere Einheiten, um die

⁸¹ Ebd., Bl. 43-45.

Basis auf Bermuda zu besetzen und in Halifax den Fischereischutz notdürftig aufrechtzuerhalten.⁸² Angesichts dieses Aufgebots fiel die Überrumpfung von Castros Flotte in La Guayra nicht schwer:

“Die Beschlagnahme der venezolanischen Kriegsschiffe vollzog sich in der verabredeten Weise ... Auf Signal von ‘Vineta’ setzten 4 Uhr 45’ nachmittags gleichzeitig alle armierten Boote von den Schiffen ab. Hierbei stellte ‘Vineta’ 2 Dampfpinassen und 2 Kutter, ‘Panther’ 1 Dampfpinasse und 1 Jolle, ‘Retribution’ 1 Dampfboot und 1 Kutter; ‘Panther’ dampfte in den Hafen, um die Boote zu decken. Die Venezolaner wurden überrascht, die Schiffe besetzt, die wenigen an Bord befindlichen Mannschaften an Land geschickt und die Flaggen niedergeholt.“⁸³

Während die Engländer das Torpedoboot “Margarita“ durch Sprengung unbrauchbar machten, wurden “Crespo“, “Ossun“ und “Totumo“ vom Kai abgeschleppt. Die immer noch vor Trinidad liegende “Bolivar“ wurde von englischen Einheiten beschlagnahmt.

Nun geschah, was in der amerikanischen *yellow press* mit einem Aufschrei als Versenkung der venezolanischen Kriegsflotte bezeichnet werden sollte und schlagartig die Stimmungslage in den USA zuungunsten Deutschlands veränderte.

“Crespo“ und “Totumo“ erwiesen sich aufgrund völliger Verwahrlosung praktisch als seeuntüchtig; auf “Crespo“ fehlte sogar ein gebrauchstüchtiger Anker, so daß das Boot am Heck der “Vineta“ festmachen mußte. Trotzdem hielt Scheder es für möglich, die Schiffe in Curaçao zu reparieren und als Hilfsfahrzeuge in der Blockade einzusetzen. Noch in der Nacht wurden beide Schiffe trotz der ständigen Dünung und schlechten Sichtverhältnisse von “Panther“ in Schlepp genommen, als am nächsten Morgen der deutsche Konsul Lentz in Guayra ein Hilfssignal setzte: “Bin in Gefahr, bitte um Hilfe“. Da Scheder die “Panther“ zur Deckung einer Landungsabteilung der “Vineta“ benötigte, sah er keine andere Möglichkeit als die Versenkung der beiden Fahrzeuge, da sie nirgendwo sicher aufliegen konnten. Beide Boote wurden nördlich des Hafens durch Sprengpatronen versenkt.⁸⁴

Während Scheder in La Guayra operierte, hatte die “Gazelle“ gemäß ihrem Sonderauftrag die östliche Küste abgesehen und im Hafen von Guanta die “Restaurador“ entdeckt. Als das Kanonenboot am 10. Dezember 1902 Anstalten zum Auslaufen machte, wurde ihrem Kommandanten Ramón Chalbaud mitgeteilt, daß

⁸² Willock, S. 98.

⁸³ Scheder, Bl. 47.

⁸⁴ Ebd., Bl. 50. Das Landungskommando nahm den Konsul in seinem Haus auf und begleitete ihn an Bord der “Vineta“. “Durch besonnenes und energisches Auftreten“ gelang

aufgrund der "zugespitzten Lage zwischen den beiden Nationen" ein Verlassen des Hafens ausgeschlossen sei. Chaulbaud lehnte dieses Ansinnen am nächsten Morgen ab - zu spät: Zwei Stunden später erschien die "Vineta" und teilte der "Gazelle" die "Ablehnung" (d.h., Nichtbeantwortung) des Ultimatus mit.

Daraufhin setzte der Kreuzer seine Beiboote aus, um das Kanonenboot zu kapern; ein kritischer Moment, wie sich Kapitänleutnant Titus Türk (1868-1952) in seinen Aufzeichnungen erinnerte:

"Auf das Kommando des Führers: 'Den "Restaurador" entern, marsch, marsch!' brachen sie zugleich hinter dem nach Land zuliegenden Heck hervor, und erfolgte ein Wettrudern, wie Schreiber dieses es kaum je besser erlebt. Das war Jedem klar: je schneller du da bist, um so mehr Chance, nicht über den Haufen geschossen zu werden. Der 'Restaurador' lag unter 'Klar Schiff' mit besetzten Geschützen – ferner auch, daß innerhalb 100 Meter vom feindlichen Schiff ab die 'Gazelle' uns nur noch wenig helfen konnte...

Wie üblich in kritischen Momenten versagte auch hier der Dampfpinnaß das Anlege-maß, da der Steurer in das Maschinenrohr dauernd seine Ruderlage hineinschrie. Es gelang aber dem Führer, im Vorbeisausen auf das Backbord=Fallreepspodest zu springen und einen Augenblick später stand er mit schußbereiter Mauserpistole vor dem erstaunten Kommandanten, der mit seinen Offizieren, scheinbar Anweisungen erteilend, sich auf dem Backbord=Verdeck befand. Den internationalen Freundschaftsworten 'hands up' folgten alle bereitwilligst, nur der Kommandant stotterte verblüfft: 'it was to quick!'"⁸⁵

Während die Besatzung schnell an Land geschafft wurde, blieb Kommandant Chalbaud als Geisel an Bord, bis das Schiff vollständig durchsucht worden war. Wie sich herausstellte, war die Pulverkammer für eine Explosion präpariert worden. Chalbaud gab später gegenüber dem Dolmetscher zu, einen Feuerüberfall auf die "Gazelle" geplant zu haben, um dann das Kanonenboot selbst zu versenken. Das plötzliche Erscheinen der "Vineta" und der überraschende Angriff der Boote hatten diesen Plan jedoch scheitern lassen.

Die völlig verwehrlose "Restaurador" wurde schon Stunden später unter Reichskriegsflagge und Kommando von Türk in den Blockadedienst übernommen, wobei die Mannschaft vorerst an Deck bleiben mußte, da der Bordarzt der "Gazelle" ein Betreten der inneren Schiffsräume aus guten Gründen untersagt hatte:

"Der 'Restaurador' war bei der Übernahme in einem so gänzlich verkommenen Zustand, daß sich der Schmutz und die Unordnung an Bord kaum beschreiben lassen ...

Der geradezu infernalische Geruch an Bord rührte daher, daß die sämtlichen Rohre der fünf Wasserklosetts dicht verstopft, die Klosetts und selbst eine Badewanne bis oben hin mit bereits eingetrocknetem Kot gefüllt waren; danach hatten die Venezolaner die

es dem Führer der Abteilung auf dem Rückweg, ein Gefecht mit venezolanischen Truppen zu vermeiden, die eine Brücke blockierten.

⁸⁵ Titus Türk: 75 Tage an Bord des Kreuzers "Restaurador", 2. Aufl. Lübeck 1905, S. 7f.

Waschbecken, einzelne Schubladen in ihren Kammern, in der Kombüse selbst ein Aufwaschbecken als Klosett benutzt und den Inhalt darin gelassen.“⁸⁶

Dabei war die 74 Meter lange ehemalige Luxusjacht “At(a)lanta“ mit modernster Technik und jedwedem Komfort wie Dampfheizung, Eismaschinen und Kühlräumen versehen und mit feinsten Holz-, Kupfer- und Spiegelglasarbeiten ausgeschmückt - “eigentlich jeder Schreibtisch, jedes Büfett ein Kunstwerk“. Da sich Maschinen und Artillerie in einem reparablen Zustand befanden, wurde das Boot über Weihnachten und Sylvester 1902 in Port of Spain mit großzügiger englischer Hilfe generalüberholt und nahm am 14. Januar 1903 vor dem Hafen Tucucas den Blockadedienst auf, um vor allem den Schmuggelhandel zu unterbinden.

Hier zeigte sich aber auch das Provisorische dieser Indienstellung: Die Kessel konnten nur gut 40% des ursprünglichen Dampfdrucks aushalten, was eine extreme Geschwindigkeitsreduzierung zur Folge hatte. In der schweren Dünung vor der venezolanischen Küste traten aufgrund der schweren Bewaffnung, die die Stabilität des Schiffs stark beeinflusste, schwere Schäden auf. Sogar der Kompaß wurde aus seiner Verankerung gerissen, wodurch die Navigation in dem unsicheren und unbekanntem Gewässer “ungemein erschwert“ wurde. Noch riskanter war ein Bruch des Hauptdampfrohrs am 16. Februar 1903. Während an Land Truppenbewegungen stattfanden und scheinbar Boote für einen Angriff auf die “Restaurador“ vorbereitet wurde, dümpelte das Schiff hilflos vor der Küste. Hilfe vom Flaggschiff zu erlangen war äußerst kompliziert. Der Versuch dazu demonstriert deutlich die Kommunikationsbedingungen an der Küste:

“Der Plan, unser schwerstes Boot, ein Brandungsboot, mit Takelage zu versehen, wurde wegen der steifen östlichen Brise, gegen die aufzukreuzen war, bald fallen gelassen. Dagegen wurde beschlossen, den neu an Bord gekommenen I. Offizier, Oberleutnant zur See Rosenberg, mit 12 ausgesucht kräftigen Leuten, Proviant und Waffen, nach Eintritt der Abendstille am Abend des 17. nach Porto Cabello rudern zu lassen. Wir rechneten aus, daß er mit einem Umweg unter Land längs pullend bei 3 Meilen Fahrt über den Grund in ca. 16 Stunden, also noch vor Eintritt der Haupttageshitze, hätte dort sein können. Glücklicherweise bekamen wir gerade noch vor seiner immerhin riskanten Seefahrt an diesem Abend vermitteltst des Scheinwerfers und des oben erwähnten Sitzkissens Signalverbindung mit der ‘Vineta’ und konnten der unseren Kummer mitteilen.“⁸⁷

Auf der Rückfahrt nach Puerto Cabello am 18. Februar 1903 geriet das Kanonenboot noch in Seenot, da es in der Dünung wieder schwer arbeitete und leck-

⁸⁶ Ebd., S. 14.

⁸⁷ Ebd., S. 25. Von der “Vineta“, die 38 sm entfernt vor Puerto Cabello stand, konnten aufgrund des bewölkten Himmels Lichtsignale empfangen werden, während sich umgekehrt am Standort der “Restaurador“ aufgrund klarer Luft die Signale nicht genügend

schlug. Die Lenzpumpen konnten das Wasser nicht halten, Leckwasser schlug in die Feuerungen und sorgte für rapiden Abfall des Dampfdrucks. Wie sich herausstellte, waren die Pumpen defekt: Statt Wasser abzusaugen, pumpten sie das Schiff voll. Mühsam mußte der Einbruch mit Eimern ausgeschöpft werden. Fünf Tage später wurde das Kanonenboot außer Dienst gestellt und an die venezolanische Regierung zurückgegeben

Nach der Eröffnung der Blockade am 9. Dezember 1902 wurden die Spannungen zwischen den Blockademächten und der Regierung Castro durch den "Topaze"-Zwischenfall in Puerto Cabello weiter angeheizt. Der britische Dampfer "Topaze" lag bei Verkündung der Blockade noch im Hafen, wodurch seine Besatzung das Opfer einer wütenden Volksmenge wurde, die sich an ihr schadlos hielt. Die Männer wurden durch die Straßen geschleppt und schließlich auf den beiden Forts inhaftiert; die englische Flagge auf dem Dampfer niedergeholt. Daraufhin beschlossen die Engländer eine Straf- bzw. Befreiungsaktion für den 13. Dezember 1902 durch H.M.S. "Charybdis", zu der die "Vineta" hinzugezogen wurde. Die Ortsbehörden wurden ultimativ aufgefordert, bis 17.00 h eine Entschuldigung für die Beleidigung der Flagge abzugeben. Zusätzlich wurde eine schriftliche Erklärung darüber verlangt, daß deutsche und englische Untertanen in Zukunft nicht mehr belästigt werden sollten. Für den Fall der Ablehnung wurde eine Bombardierung der Forts Libertador und Vigia angedroht, wofür sich schon ein Signalmaat der "Charybdis" auf "Vineta" eingeschifft hatte, um notfalls die Kommunikation zwischen den Schiffen zu gewährleisten.

Statt einer Antwort wurde beobachtet, wie am Strand zwischen Häusern und Gärten drei moderne Feldgeschütze aufgefahren wurden. Die Behörden wurden sofort davor gewarnt, das Feuer eröffnen zu lassen, da in diesem Fall nicht nur die Forts, sondern auch das Zollhaus zerstört werden würde, woraufhin die Kanonen zurückgezogen wurden. Da bis 17.00 h keine Reaktion eintraf, eröffneten die beiden Schiffe auf eine Entfernung von 25-30 Hektometern das Feuer. Insgesamt wurden in 20 Minuten beinahe 1.300 Granaten zum größten Teil leichten Kalibers (Maschinenkanonen) verfeuert, doch war Scheder mit dem Ergebnis alles andere als zufrieden. Der schon vorher konstatierte "außerordentlich widerstandsfähige Eindruck" der bis zu fünf Meter dicken Mauern aus der Kolonialzeit bestätigte sich:

gegen den Nachthimmel abzeichneten. Das zitierte Sitzkissen ersetzte die fehlende Metallblende vor dem Signalscheinwerfer!

“Bei der großen Munitionsmenge, die verfeuert worden ist, muß die Wirkung als eine verhältnismäßig geringe bezeichnet werden, jedenfalls haben die alten Steinmauern des Forts eine Widerstandskraft gezeigt, die das erwartete Maß weit übertroffen hat.“⁸⁸

Die Venezolaner erwiderten nur zögernd und wirkungslos das Feuer. Erst später sollte sich herausstellen, daß die Schiffe nicht von den Forts aus, sondern von dahinter aufgestellter Artillerie beschossen worden waren, was aufgrund der Sand- und Staubwolken, die die Einschläge der Schiffe auf den Forts hervorriefen, nicht beobachtet werden konnte. Unmittelbar danach besetzten Landungskommandos das Fort Libertador, das von seiner Besatzung verlassen worden war. Sie trafen in den Katakomben auf inhaftierte “Verbrecher“, angeblich dem “Abschaum der Menschheit“, und politische Gefangene, die dort in “einem Schmutz und Gestank, der sich nicht beschreiben läßt“, vegetiert hatten:

“Und in diesen Gefängnissen hatten oft jahrelang angesehene und gebildete Männer geschmachtet, deren einziges Vergehen darin bestand, dass sie politische Gegner des allmächtigen Castro waren!“⁸⁹

In der Nacht zum 14. Dezember 1902 wurde das Fort durch eine deutsch-englische Abteilung bewacht. Am folgenden Tag wurden die dort lagernden umfangreichen Dynamitvorräte gesammelt, zur Explosion gebracht und das Innere des Forts “dem Erdboden gleich“ gemacht - während sich die Außenmauern weiterhin unbeeindruckt zeigten. Den venezolanischen Behörden wurde die weitere Besetzung der Forts untersagt, vorhandene Artillerie, auch moderne Kruppsche Feldkanonen, zerstört oder beschlagnahmt.

Scheder zeigte sich mit dem Ergebnis der Kanonade sehr zufrieden, da die bisherigen “bombastischen Redewendungen“ in der venezolanischen Presse durch eine “kleinliche Stimmung“ abgelöst wurde:

“So gross auch unser Unwille sei, müssen wir uns doch als gebildetes und zivilisiertes Volk betragen und besonders im gegenwärtigen Augenblick, in dem die beiden mächtigsten Nationen Europas sich wie richtige Wilde benehmen...

Aber ich versichere Euch, dass das Vaterland gerettet werden wird; denn über den Menschen und den Mächtigen der Erde thront der Schöpfer, der alles sieht, alles lenkt und der uns in diesem schicksalsschweren Augenblick nicht im Stiche lassen wird, da das Recht und die Gerechtigkeit auf unserer Seite sind! Und ich, der noch nie gezittert hat vor der Gefahr, schwöre Euch, dass ich meine Pflicht tun werde, meine ganze Pflicht, und dass ich gern mein Leben für die Ehre und für die Würde der Nation hingebe.

Von Neuem rate ich Euch die grösste Vorsicht, die grösste Klugheit, die grösste Vorsicht an ...“⁹⁰

⁸⁸ Scheder, Bl. 87.

⁸⁹ Ebd., Bl. 94.

⁹⁰ Castro in einer Proklamation vom 18.12.1902; zitiert nach: Scheder, Bl. 96.

Tatsächlich verließ sich Castro weniger auf spirituellen Beistand als auf Washington und die öffentliche Meinung in den Staaten, ein Kalkül, das im Februar 1903 aufgehen sollte. Die Zerstörung der Forts und die Beschlagnahme der Kriegsschiffe war für Castro zwar unangenehm, da er sie nicht für eine Konfrontation mit den Blockademächten, sondern gegen Matos brauchte, dieser aber war zu diesem Zeitpunkt schon im Exil. Im Inland schlug Castro parallel zur Blockade die restlichen Revolutionstruppen nieder. Er führte praktisch einen Zweifrontenkrieg, bei dem die Blockademächte eine eher untergeordnete Rolle spielten.

Einen "Siedepunkt" der Mißstimmung in den USA gegen das Reich macht Fiebig nach den Ereignissen des 21. Januar 1903 vor Maracaibo aus und konstatiert zu Recht, daß niemand anders als Kommodore Scheder für diese Eskalation verantwortlich war.⁹¹ Ebenso aufschlußreich ist allerdings, daß Herwig die Beschießung des Forts San Carlos durch die "Vineta" gar nicht erwähnt, da sie in den Verhandlungen um die Beendigung der Blockade keine Rolle spielte.⁹² Was war tatsächlich geschehen?

Der eigentliche Anlaß für den Zwischenfall entstand durch ein groteskes Mißverständnis, das aber bei den katastrophalen Kommunikationsbedingungen verständlich wird.

Die Blockade von Maracaibo durch "Panther" stieß von vornherein auf Schwierigkeiten, die in den komplizierten navigatorischen und hydrographischen Bedingungen im Golf von Venezuela bzw. dem Eingang zur Lagune von Maracaibo (Bahia de Tablazo) lagen.⁹³ Tatsächlich besaß die Kaiserliche Marine zu diesem Zeitpunkt nicht ein einziges Kanonenboot, das in der Lage gewesen wäre, die Barre am Eingang zur Lagune zu überwinden, auf der selbst die Dampfer der regelmäßig verkehrenden amerikanischen "Red D-Line" mit ihren nur 9,5 Fuß Tiefgang gelegentlich festkamen. Wie "Panther" schon auf einer Erprobungsfahrt im Dezember 1902 festgestellt hatte, wechselte der Eingang zur Lagune ständig die Tiefe. Ohne Lotsen war eine Einfahrt ausgeschlossen. Hinzu kam in der Zeit von November bis Mai der Nordostpassat, der ständig für einen Seegang von Stärke 6-8 sorgte, so daß "Panther" nicht einmal ohne Risiko seine Beiboote aussetzen konnte. Der lose Sandgrund bot wenig Halt zum Ankern, so daß oftmals in die offene See abgedreht werden mußte. Hinzu trat hierbei neben den "heftigen Bewegungen" des Schiffs eine extreme Hitze, die die Blockade "außergewöhnlich anstrengend" gestaltete. Ein weiteres Manko waren Kommunikati-

⁹¹ Fiebig-v. Hase, S. 1059.

⁹² Herwig, *Germany's Vision*, S. 101f. Die eigentliche Blockade handelt der Autor auf zwei Seiten ab, ohne auf die militärischen Operationen einzugehen.

⁹³ Maracaibo wird durch die ca. 40km breite Lagune vom Golf getrennt.

onsschwierigkeiten mit dem Flaggschiff, das in der Regel vor Puerto Cabello oder La Guayra, mehrere hundert Kilometer entfernt, operierte, und der Etappe auf Curaçao. Geschickterweise hatte sich der Präsident des Bundesstaats Zulia, Guillermo Aranguren, ein naher Verwandter Castros, nicht auf einen Handel mit den Blockademächten eingelassen, die vorgeschlagen hatten, gegen die Aufrechterhaltung der Postzufuhr nach Maracaibo telegrafische Nachrichten von und nach Curaçao zu "Falke" oder "Panther" durchzulassen.⁹⁴ Dadurch waren die Blockadekräfte gegenüber den venezolanischen Behörden in Maracaibo und dem Fort erheblich benachteiligt.

Zusätzlich war die Atmosphäre zu den Ortsbehörden durch ein wenig geschicktes, aber durch Scheder abgesichertes Verfahren von Beginn der Blockade an vergiftet. Die "Falke" hatte einem Blockadebrecher, dem Schoner "Victoria", zur Verhinderung weiterer Aktivitäten den Großmast abgesägt, nur war der Segler allein mit Hilfe des Fockmastes bis nach Maracaibo gelangt, wo sich sofort eine äußerst aggressive Stimmung gegen die lokalen deutschen Residenten entwickelte. Hinzu kam, daß das Kanonenboot "Miranda" als einziges venezolanisches Kriegsfahrzeug der Beschlagnahme entkommen war, da es sich aufgrund seines geringen Tiefgangs über die Barre hinweg in Sicherheit bringen konnte. Zu Recht vermuteten die Venezolaner einen geplanten Handstreich gegen das Boot, nur waren auch für "Panther" nach Einschätzung Eckermanns "Unternehmungen gegen dasselbe völlig aussichtslos".⁹⁵

Der Eingang zur Lagune wurde durch das Fort San Carlos auf der gleichnamigen Insel gesperrt. "Falke" hatte bei Beobachtungen im Dezember 1902 festgestellt, daß die Festung mit meterdicken, aber "scheinbar" weichen Mauern aus Korallenstein bestand und mit sechs modernen und gut in Stand gehaltenen Feldgeschützen ausgerüstet war; die Besatzung betrug rund 200 Mann, die mit ihren Familien in einer Militärkolonie hinter dem Fort wohnten. Allerdings meldete Anfang Januar 1903 ein deutscher Spion in Maracaibo, daß die Armierung entfernt und in die Hafenstadt gebracht worden sei; Beobachtungen der "Falke" schienen diesen Bericht zu bestätigen. Diese Meldung führte nun am 17. Januar zu einer zwar verständlichen, aber riskanten Entscheidung Korvettenkapitän Eckermanns:

"Panther" war ausserhalb der Barre von Maracaibo zu Anker liegend, durch hohen See- gang in den letzten drei Nächten gezwungen, Anker auf zu gehen um die Nacht in See zu kreuzen. Im Interesse sparsamen Kohlenverbrauchs und Schonung der Mannschaft be-

⁹⁴ Von Maracaibo aus bestand eine Kabelverbindung nach Caracas-Curaçao-Nordamerika/Übersee.

⁹⁵ Scheder, Bl. 120-23.

absichtigte ich, am 17. d. Mts. den Ankerplatz nach innerhalb der Barre zu verlegen. 'Panther' lichtete zu dem Zweck um 12,45 Uhr N. die Anker und ging über die Barre. Als die Barre und die Insel Bajo Sesó passiert war, eröffnete um 1,35 Uhr das Fort San Carlos gänzlich unerwartet auf etwa 35 hm. ein ziemlich lebhaftes Geschützfeuer auf 'Panther'. Der zweite Schuß schlug ca. 100 m. vor 'Panther' mit guter Seitenrichtung ins Wasser ein. Es ist anzunehmen, dass das Fort San Carlos in dem Glauben gehandelt hat, 'Panther' wolle das Fort angreifen.⁹⁶

Nun beging Eckermann einen zweiten Fehler: Anstatt sich kampfflos zurückzuziehen, eröffnete er trotz eines vorangegangenen mündlichen Befehls Scheders das Feuer auf die Festung, obwohl klar war, daß angesichts des geringen Kalibers der "Panther"-Geschütze kein Erfolg zu erwarten war. Der Korvettenkapitän meinte jedoch, bei den Venezolanern den Eindruck einer schmachvollen Flucht vermeiden zu müssen.⁹⁷ Zusätzlich befand sich das Boot in einer navigatorisch äußerst ungünstigen Situation - eingeengt in einem nur 2-300m breitem "Kanal" zwischen der Insel und einer vorgelagerten, unsichtbaren Sandbank. Weder lag eine Karte vor, noch war ein Lotse an Bord; außerdem herrschte starke Strömung. Diese Faktoren erlaubten Eckermann nur den Einsatz des Buggeschützes. Er ließ auf 35-30 hm das Feuer eröffnen, doch beendete eine Störung das Vorhaben nach 48 Schuß. "Panther" drehte nun auf der Stelle, um das Heckgeschütz zum Einsatz zu bringen, mußte aber nach 15 Schuß aufgeben, da nun die Strandung auf der Sandbank drohte. Das Boot ging über die Barre zurück, und Eckermann verzichtete auf einen neuen Angriff, da nun – scheinbar - die "Ehre der Flagge" gewährleistet war. Einen erneuten Beschuß hielt er für sinnlos, da zwar Treffer beobachtet wurden, aber unklar war, ob überhaupt ein Schaden eingetreten war. Außerdem hatte Eckermann auch politische Bedenken, das Gefecht weiterzuführen, da er aufgrund seines letzten Aufenthalts in Curaçao annahm, daß die Regierung Castro bereit war, nachzugeben.⁹⁸ "Panther" selbst war nicht getroffen worden.

Aus Sicht des Forts San Carlos hatte sich die Aktion etwas anders dargestellt:

"Ein mächtiges Kriegsschiff kommt heran, mit 22 Kanonen armiert, am Topp das dunkle Banner der Enkel des Attila; es ist der 'Panther', es ist Deutschland, das voll Hochmut daher dampft, um mit seiner Stärke vor den Waffen Venezuelas zu prahlen.

Wird er Erfolg haben? Nein, denn die Verteidiger des Forts sind die Nachkommen Bolívars, sie kennen ihre Pflicht und ihre Tapferkeit entspricht der Größe der Gefahr!

... Der 'Panther', langsam vorwärts dampfend, speit Ströme von Eisen auf die Festung. Jetzt trifft ihn am Bug ein Geschöß aus der Festung; das war der Stein Davids! Das Schiff erbebt und hält in seiner Fahrt inne! Ein weiteres Geschöß durchschlägt den Panzer, verwundet eine Anzahl, auf seinem Wege alles zertrümmernd. Der Deutsche

⁹⁶ Auszug aus einem Bericht Eckermanns, in: Scheder, Bl. 125.

⁹⁷ Der Befehl war für den Fall der Wegnahme der "Miranda" erteilt worden, wie Eckermann selbst zugibt. Scheder hatte offenbar erkannt, daß eine aussichtslose Beschießung nur kontraproduktiv sein konnte; ebd., Bl. 126.

⁹⁸ Ebd., B. 127.

sieht seinen sicheren Untergang vor Augen, erklärt sich für besiegt und zieht sich über den Achtersteven zurück ... Triumphgeschrei ertönt auf den Wällen der Festung und stolz, von der Siegesgöttin hochgehalten, flattert das ruhmreiche Banner des Vaterlandes!“⁹⁹

Zwar neigte der Schreiber dieser blumigen Zeilen zur Übertreibung, aber das Resultat ging per Kabel innerhalb von Stunden um die Welt. So wurde auch der “Frankfurter Zeitung“ aus New York gemeldet, daß sich bei einem Kampf zwischen der Festung und dem Kanonenboot an Bord des “Panther“ mehrere Explosionen ereignet und den Tod zweier Besatzungsmitglieder verursacht hätten. Nach Angaben von General Jorge Bello, dem Kommandeur von San Carlos, war das Kanonenboot zum Rückzug gezwungen worden. Aber auch den amerikanischen Kommentatoren war unbekannt, warum die “Panther“ über die Barre gegangen war. Die Venezolaner selbst vermuteten eine Attacke auf die “Miranda“.¹⁰⁰ Zwar wurde die Meldung in Deutschland mit Skepsis aufgenommen, allerdings lag auch am nächsten Tag in Berlin noch keine amtliche Stellungnahme vor. Die deutsche Presse blieb auf die ausländische Berichterstattung angewiesen.

An diesem Tag, dem 21. Januar 1903, wurde allerdings bekannt, daß die “Vineta“ nach San Carlos abgegangen war.¹⁰¹ In Venezuela nahm man an, daß der Kaiser auf Revanche sann:

“Doch die Niederlage des ‘Panther’ macht den hochmütigen Herrscher in Berlin wütend und der Nachkomme der Welsler, ohne daran zu denken, daß man sich in einem Waffenstillstand befindet und in Washington konferiert, befiehlt, auf den Kampfplatz zurückzukehren.“¹⁰²

Hier irrte das venezolanische Blatt: Die Idee einer Strafaktion gegen die Festung stammte allein von Scheder, der seinem obersten Kriegsherrn nach dem Beschuß nur noch kurz und bündig das Vollzugstelegramm schickte:

“... Habe, da venezolanische Regierung Verhalten ‘Panther’ als Erfolg proklamierte und um sofortige Strafe für Angriff folgen zu lassen mit ‘Vineta’ am 21. Fort San Carlos bombardiert und zerstört.“¹⁰³

Tatsächlich hatte Scheder am Morgen des 21. Januar San Carlos erreicht. Da der Große Kreuzer erheblichen Tiefgang hatte, mußte er gut 70 Hektometer vor der Insel Anker werfen. Während die seitlich stehende “Panther“ als Artilleriebe-

⁹⁹ Schilderung eines angeblichen Augenzeugen des Gefechts in der venezolanischen Zeitung “Colaborador Andino“, zitiert nach: Scheder, Bl. 143.

¹⁰⁰ Zitiert nach den Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg v. 20.01.1903.

¹⁰¹ Ebd. v. 21.01.1903.

¹⁰² Colaborador Andino; Scheder Bl. 145.

obachter fungierte, begann der Kommodore ein wahres Scheibenschießen auf die Festung, bei dem bis zu ein Meter durchmessende Mauerbrocken in die Luft geworfen wurden. Die Detonationen hüllten das Fort schnell in Rauch- und Staubwolken, während General Bello offenbar aufgrund des zu großen Abstands auf eine Feuererwiderung verzichtete. Die Ursache des Rauchs wurde bald klar: Die hinter dem Fort liegende Militärkolonie mit den Wohnhütten der Soldaten und ihrer Angehörigen war in Brand geraten. Um 11.45h wurden mehrere schwere Explosionen gehört. Das Fort geriet in Brand, vermutlich waren Munitionsvorräte getroffen worden. Eine Viertelstunde später ließ Scheder das Feuer einstellen, nachdem der Abzug von Soldaten beobachtet worden war. Als sie nach einer Stunde zurückkehrten, begann "Vineta" erneut mit dem Bombardement, das um 15.00h endgültig eingestellt werden mußte, da Ebbe eintrat und die "Vineta" festzukommen drohte. Obwohl das Fort nicht besichtigt werden konnte, ging Scheder von schweren Zerstörungen aus, da selbst in die Außenmauer eine drei Meter breite Bresche geschlagen war. Spätere venezolanische Presseberichte bestätigten diese Annahme; die Angaben über die Opfer schwankte allerdings erheblich zwischen neun Verwundeten und zwölf Toten.¹⁰⁴

Da in dem Vollzugstelegramm vom 23. Januar 1903 aus Curaçao zum erstenmal überhaupt auf das Gefecht vom 17. Januar hingewiesen wurde, ist anzunehmen, daß Berlin von Seiten des Geschwaderchefs praktisch eine Woche lang nicht über den Vorfall informiert war.¹⁰⁵ Der Grund dafür könnte darin liegen, daß Scheder selbst erst am 21. Januar vor San Carlos durch sein persönliches Zusammentreffen mit Eckermann die konkreten Umstände des Zwischenfalls erfuhr und daher erst bei seiner Rückkehr nach Curaçao das Telegramm absetzen konnte. Offenbar wollte er sich erst umfassend über die Hintergründe der Beschießung informieren. Das hatte für ihn außerdem den Vorteil, ohne Direktiven aus Berlin handeln zu können. Ob das Ergebnis ein anderes gewesen wäre, ist die Frage – sowohl Admiralstabschef Büchsel als auch das AA hielten eine Zerstörung des Forts als Genugtuung für den Angriff für gerechtfertigt.¹⁰⁶

Die Beschießung von San Carlos wirbelte sowohl in Venezuela selbst wie in den USA, England und Deutschland viel Staub auf und Scheder hatte allen Grund, sich noch Jahre später in seiner Ausarbeitung für die damalige Rückenbedeckung durch Staatssekretär Richthofen zu bedanken, der im Reichstag die Aktion der Kreuzerdivision unter Hinweis auf die Wiederherstellung der Flagge-

¹⁰³ Auszug aus dem Telegramm v. 23.01.1903, zitiert nach Scheder, Bl. 143.

¹⁰⁴ Auszug aus dem Gefechtsbericht, Scheder, Bl. 136f.

¹⁰⁵ Siehe auch Fiebig-v. Hase, S. 1059.

¹⁰⁶ Ebd.

nehre verteidigt hatte.¹⁰⁷ Denn Scheders Paukenschlag rief in den USA sowohl in der politischen wie militärischen Führung eine wahre Germanophobie hervor. Als der neue Botschafter Speck von Sternburg am 31. Januar 1903 in den USA eintraf, lag selbst in gemäßigten konservativen Kreisen eine Stimmung wie kurz vor einem Kriegsausbruch in der Luft, und auch die britische Regierung geriet von der Opposition und der Presse immer mehr unter Druck.¹⁰⁸

Um so nüchterner beurteilte Castro die Lage. Danach sollte der Vorfall, konkret ausgelöst durch eine falsche Lagebeurteilung Eckermanns, nicht überbewertet werden. Hinter den Kulissen liefen längst Verhandlungen über die Beendigung der Blockade. Schlüsselfigur war der amerikanische Minister in Caracas, Herbert W. Bowen. Schon drei Wochen später, am 13. Februar 1903, erklärte sich Castro in den Washingtoner Protokollen bereit, sofort 140.000 Bs. und in fünf monatlichen Raten 1.578.815 Bs. an das Reich zu zahlen. Dreiundsiebzig Einzelklagen deutscher Residenten wurden an den Internationalen Gerichtshof in Den Haag überwiesen, der schließlich zwei von 7.4 Millionen Bs. Schadensersatzforderungen zugestand. Die letzten Zahlungen leistete die Regierung Castro im Juli 1907.

Eine entscheidende Rolle bei der Beilegung der Krise sollte auch die Firma Blohm spielen, die im allerletzten Moment, am 11. Dezember 1902, von der Blockade absprang. Schon sechs Tage zuvor, noch vor dem Ultimatum, hatte Blohm Castro eine Summe von zwei Millionen Bolivars angeboten, um die drückendsten deutschen Forderungen zu begleichen. Ihre Argumente wogen schwer: Das Land sei praktisch zahlungsunfähig, ein Schutz der Deutschen im Hinterland nicht gesichert und damit Castros Gnade oder Ungnade ausgeliefert. Die Blockade käme lediglich englischen Schmugglern zu Hilfe, während deutschen Handelshäusern das Wasser abgegraben werden würde. Gegen Castro mit Gewalt vorzugehen, sei unsinnig. Doch stieß Georg Blohms Vorstoß sowohl bei der Handelskammer Hamburg, dem Senat als auch dem Hanseatischen Gesandten Klügmann in Berlin auf Ablehnung. Die Firma setzte daraufhin auf Vermittlung und finanzierte die Mission des amerikanischen Ministers Bowen.¹⁰⁹ Das sollte sich langfristig auszahlen.

¹⁰⁷ Scheder, Bl. 141.

¹⁰⁸ Fiebig, S. 1060-64.

¹⁰⁹ Herweg, *Germany's Vision*, S. 102.

11.7. Ergebnisse. Das totale Scheitern der Kanonenbootpolitik in Venezuela

Die Venezuela-Blockade wirkt aus europäischer Sicht auf den ersten Blick spektakulär. In einem breiteren Kontext der turbulenten venezolanischen Außenpolitik von 1870 bis 1908 gesehen, relativiert sich diese Sicht erheblich.

So waren die diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien und den Niederlanden von 1873 bis 1897 in der Regel unterbrochen, zu Frankreich in den Jahren 1881, 1895 und 1906 bis 1912. Auch war das Deutsche Reich bei weitem nicht der einzige Gläubiger, sondern auch die USA, Belgien, Frankreich, die Niederlande, Spanien, Mexiko, Schweden, Norwegen und Italien. Das Bürgerkriegskarussell von 1892 bis 1902 heizte die Verschuldung weiter an: 437 militärische Zusammenstöße verursachten in diesen zehn Jahren bei gut 2,5 Mill. Einwohnern 20.000 Todesopfer und kosteten rund 680 Mill. Bolivars. Dadurch stieg die nationale Verschuldung um 100% auf 200 Mill. Bolivars. In dieser Zeit wurden 80% des Viehbestandes durch die Bürgerkriegsarmeen als Lebendproviant aufgebraucht.¹¹⁰ Am Ende des Jahrhunderts befand sich das Land in einer tiefgreifenden Finanzkrise. Insgesamt war Venezuela mit 208 Mill. Bolivars durch auswärtige Anleihen, Reklamationen aus den Bürgerkriegen und inneren Verpflichtungen verschuldet.

In dieses finanzielle Chaos stieß nun ausgerechnet der exzentrische Cipriano Castro. So undiplomatisch Castro in der Form operierte, gelang es ihm gerade in der Blockade, die Großmächte äußerst geschickt für seine eigenen Interessen zu instrumentalisieren, wie drei Jahre später die "Frankfurter Zeitung" zugeben mußte:

"Sehr überraschend kommt die Nachricht, daß General Cipriano Castro die Präsidentschaft von Venezuela niedergelegt habe. Man fragt sich, welche neue Teufelei der kreolische Diktator da im Schilde führen möge ...

Ueber Castro kann man ohne Mühe sehr viel Nachteiliges sagen. Doch muß man ihm zugestehen, daß er auf seine Weise ein Kerl ist. Wie dieser Wilde mit großen Reichen umspringt, wie er zu einer Zeit, wo alle Großmächte vor Herrn Roosevelt Männchen machen, die Washingtoner Herren ungestraft reizt und ärgert, das zeugt wenigstens von Courage."¹¹¹

Auch Tirpitz, der der Blockade in seinen Memoiren nur wenige Zeilen widmete und amerikanische Befürchtungen nach territorialem Gebietsgewinn sowohl für die Philippinen 1898 als auch in Venezuela 1902/03 für "baren Unsinn" hielt, sah in dem "etwas räuberhaften Präsidenten" den Verantwortlichen für die deutsch-

¹¹⁰ Ebd., S. 81.

¹¹¹ Frankfurter Zeitung v. 14.04.1906.

englisch-italienische Strafaktion.¹¹² Das gleiche gilt für Bülow, der den Präsidenten in seinen Erinnerungen als "ungewöhnlich üblen Burschen" tituliert.¹¹³ Und die Frage stellt sich zu Recht. Denn nach Herwig gab es in der Frage der Schuldenregulierung durchaus außenpolitischen Spielraum für den Diktator:

"The slightest effort by Castro to meet Venezuela's financial obligations would probably have calmed the situation in 1902. Unfortunately, the President grew confident in his self-assumed role as defender of the Americas against Europe and probably counted on the United States to enforce the letter of the Monroe Doctrine against Berlin and London."¹¹⁴

Castro hatte mit der Blockade hoch gepokert, doch letztlich ging das Unternehmen aus in der Art des Hornberger Schießens: Venezuela erklärte sich zur Zahlung bereit, nur um sich die Mittel auf dem einen oder anderen Weg von ausländischen Residenten wiederzuholen. Insbesondere sollte die deutsche Kolonie darunter leiden. Mit zwei Ausnahmen: der Firma Blohm und der Eisenbahngesellschaft. Beiden Unternehmen gelang es bis 1914 wenigstens, ihren status quo zu erhalten (s.u.).

Aus Castros Sicht war die Blockade anfänglich von sekundärer Bedeutung, woraus sich die überraschend kühle Reaktion im Land auf das Ultimatum erklärt. Die Forderungen der Blockademächte richteten sich allerdings auch nicht speziell gegen die Regierung Castros, den ausländische Beobachter wie Pilgrim bereits im Juni und noch im September 1902 für politisch erledigt hielten. Tatsächlich hatten sich alle europäischen Minister und Regierungen die Verhandlungen mit Castros Nachfolger Matos leichter vorgestellt. Vorrangiges Ziel des Diktators war die Niederschlagung der Rebellenarmee. Warum er die Eskalation auf die Spitze trieb, ist unklar und läßt sich wohl nur aus seiner extremen Persönlichkeit erklären.

Daß Castro auch kein Sympathisant der USA war, sondern sie nur als Joker für die Verhandlungen mit den Blockademächten benutzte, sollten amerikanische Politiker schon zwei Jahre später bedauern: 1905 gab der amerikanische Unterstaatssekretär Loomis gegenüber dem deutschen Botschafter in Washington unumwunden zu, daß die Unterstützung Castros bzw. die Vermittlung während der Blockade ein Fehler war. Konsul Plumacher formulierte es schärfer:

"We made a hell of a mess of it when we interfered with the Blockade Powers."¹¹⁵

¹¹² Alfred von Tirpitz: Erinnerungen, Leipzig 1919, S. 159.

¹¹³ Bernhard Fürst v. Bülow. Denkwürdigkeiten, 1. Bd. Vom Staatssekretariat bis zur Marokkokrise herausgegeben von Franz von Stockhammern, Berlin 1930, S. 557.

¹¹⁴ Herwig, Germany's Vision, S. 94f.

¹¹⁵ Plumacher in einem Brief v. 27.07.1905; zitiert nach ebd., S. 104.

Denn der Präsident besorgte sich die benötigten Gelder durch eine sofortige dreißigprozentige Importsteuer und erhebliche Abgaben auf die Hauptausfuhr-güter, was alle ausländischen Firmen traf – auch französische und amerikanische Niederlassungen, und vor allem Unternehmen, die seinen ehemaligen Gegner Matos unterstützt hatten. Herwig geht in Anlehnung an Sullivan wohl nicht zu Unrecht soweit, die Blockade gar als eine “künstliche Stütze“ des Regimes zu sehen, die Castro erst die Möglichkeit gab, sich als Volksheld und Bewahrer der nationalen Einheit zu stilisieren.¹¹⁶

Im Endergebnis wurde der deutsche Einfluß in Venezuela bis 1914 zwar nicht eliminiert, aber kräftig zurückgestutzt. Einzige Ausnahme bildete das alteingesessene Haus Blohm, das sich immer gegen eine Blockade ausgesprochen und sich nur unter dem Druck der anderen Firmen entschlossen hatte, kurzfristig dieses Vorgehen zu unterstützen; andere Firmen konnten immerhin ihre Position halten. Die Orinoco-Asphaltgesellschaft, der Eckermann nach seiner Transportbegleitung noch eine blühende Zukunft vorausgesagt hatte, ging in amerikani-sche Hände über, französische Firmen kauften eine Fleischverpackungsfabrik am unteren Orinoco auf, und während die Große Venezuela-Eisenbahngesell-schaft keinen zusätzlichen Meter Gleis verlegte, expandierten die englischen Linien. Englische Firmen betrieben in Caracas die Straßenbahn und das Telefon-system. Vor allem gelang es aber den Amerikanern, in den expandierenden Ma-schinenimport einzudrängen, indem sie billiger lieferten und umfangreiche Ser-viceleistungen anboten.

Es erstaunt daher nicht, daß Minister Adolf v. Prollius 1912 ein eher düsteres Bild der deutschen Unternehmen im Land zeichnete, obwohl Präsident Gómez in den letzten vier Jahren für “Ruhe und Ordnung“ in Politik und Wirtschaft gesorgt hatte und die letzten Schulden aus den Washingtoner Protokollen abzahlte. Ob-gleich Caracas nach Meinung des Ministers dringend ein europäisches Bankhaus benötigte, hatte nicht eine einzige deutsche Bank eine Filiale im Land eröffnet, um die “schlummernden Schätze“ Venezuelas zu heben, während Blohm und die Große Venezuela-Eisenbahn passiv blieben und auf Besitzstandswahrung ab-zielten.¹¹⁷ Woran es schlicht mangelte, war investitionswilliges und risikobereites deutsches Kapital.

So kann man als Endergebnis der Blockade nur ein Fiasko konstatieren. Der Einsatz militärischer Zwangsmittel führte kurzfristig zu einem begrenzten Erfolg, langfristig jedoch ins Abseits. Allerdings beweist das Verhalten deutscher Banken

¹¹⁶ In Anlehnung an Sullivan, *Rise of Despotism*; ebd.

¹¹⁷ Prollius an Bethmann Hollweg v. 29.06.1912, zitiert nach: Herwig, *Germany's Vision*, S. 105.

und Unternehmen auch, daß sie an einer "informellen" ökonomischen Durchdringung Venezuelas kein echtes Interesse besaßen, sondern dieses Feld der amerikanischen, aber auch englischen Konkurrenz überließen.

Welche Haltung nahm nun die deutsche Marine in der Blockade ein?

Scheder als Führer der deutschen Blockadestreitkräfte ging in völliger Anlehnung an Bülow davon aus, daß die Reklamation keinen anderen Hintergrund als den Schutz des deutschen Ansehens hatte. Das gleiche galt für die Duldung der Repressalien durch die USA und die Interessen Englands. Völlig klar erkannte auch der Kommodore, daß die Bedrohung Venezuelas durch die Blockademächte Castro zumindest anfänglich zweitrangig war:

"Es ist nicht anzunehmen, dass die venezolanische Regierung von diesen Verhandlungen (zwischen England und dem Reich, d. Verf.) nichts erfahren haben sollte. Es scheint, daß sie durch die eigenen inneren Angelegenheiten besonders in Anspruch genommen wurde. Ausserdem war man in Caracas gegen ähnliche Vorgänge längst abgestumpft."¹¹⁸

Scheders Vorgänger Stiege vertrat eine harte Linie gegenüber dem venezolanischen Diktator und forderte "den Einsatz aller Mittel gegen Castro, um die "Hartnäckigkeit der venezolanischen Regierung zu brechen",¹¹⁹ ebenso wie der Kommandant der "Gazelle", Graf von Oriola. Es stellt sich allerdings die Frage, ob amerikanische oder englische Kommandeure anders gehandelt hätten. Wie die "Topaze"-Affäre deutlich zeigt, waren die Engländer bei Beleidigung der Flagge oder bei Übergriffen auf Besatzungsmitglieder englischer Handelsschiffe wenig zimperlich, genauso wie Scheder Anfang Oktober 1902 ein Landungskommando in La Guayra aussetzte, um zwei von venezolanischen Behörden festgenommene Maate freizusetzen. Das gleiche gilt für ein Landungskommando von "Falke" in Carupano im Mai 1902 und die Aufnahme von Flüchtlingen.

Das umsichtige Vorgehen von Kapitän Ehrlich 1899 in Puerto Cabello und die Haltung von Kapitän Schultz gegenüber der dortigen deutschen Kolonie in der Frage der Beschwerde gegen Ehrlich machen deutlich, daß von einem aggressiven Militarismus keine Rede sein kann. Aber auch Fonseca in Barcelona und Eckermann auf dem Orinoco gingen äußerst vorsichtig im Rahmen ihrer Reklamationen vor. Eckermann ist ernsthaft bemüht, keine der beiden Bürgerkriegsparteien zu bevorzugen. Überhaupt zeigt sein Einsatz noch einmal deutlich, daß die wünschenswerte Kommunikation mit der zivilen und militärischen Füh-

¹¹⁸ Scheder, Bl. 24.

¹¹⁹ Kapitän z.S. Stiege, der die "Vineta" von November 1901 bis Juni 1902 kommandierte (krankheitshalber abgelöst), in einer Denkschrift über die Friedensblockade, im Auszug ohne Datum abgedruckt bei Scheder, Bl. 28f.

rung in Deutschland bzw. mit den Diplomaten vor Ort trotz des weltweiten Einsatzes von Kabelverbindungen noch längst nicht gewährleistet war. So operierte der Korvettenkapitän mit völlig unklaren Vorgaben seitens des deutschen Ministers in einer diplomatischen und politischen Grauzone mitten in einem Bürgerkrieg, wo letztlich ihm allein die Verantwortung für seinen Einsatz oblag. Wenn David F. Long für die amerikanische Marine schon 1883 eine Zeitenwende sieht, in der durch die Anbindung an das weltweite Telegrafennetz die Verantwortlichkeiten zwischen Diplomatie und Militär klarer geregelt werden konnten, so ist dies eben nur relativ zu sehen. Letztlich ermöglichte erst die Einführung der Funktelegraphie auf den Schiffen die ständige Kommunikation mit der diplomatischen Führung. Doch sollte die Kaiserliche Marine hiervon nicht mehr profitieren: Selbst im Mexikanischen Bürgerkrieg 1913/14, als die deutschen Kreuzer über entsprechende Einrichtungen verfügten, führten technische Mängel doch wieder dazu, daß wichtige Entscheidungen erneut von den Kommandanten vor Ort getroffen werden mußten. Eine klare Federführung bei Reklamationen oder spontan entstehenden Notlagen (wie in Mexiko) von seiten der Diplomatie blieb somit bis zum Ende der deutschen Überseepräsenz aus.

Herwig bezeichnet die Besuche von deutschen Schulschiffen 1890-99 als "feverish activity" und direkte Folge des "dropping the pilot" 1890: "Venezuela thus became a principal training ground for future German admirals".¹²⁰ Diese auf den ersten Blick schlüssig wirkende These löst sich jedoch auf, wenn man bedenkt, daß diese Besuche nicht speziell Venezuela galten, sondern genauso Haiti, Kuba (sei es als spanische Kolonie oder amerikanisches Protektorat) und den englischen und dänischen Besitzungen in Westindien. Wie bereits nachgewiesen wurde, handelte es sich um routinemäßige Ausbildungsfahrten, wie sie seit spätestens der Gründung des Norddeutschen Bundes jährlich abgehalten wurden – schon der 16jährige Seekadett Alfred Tirpitz machte 1865/66 auf dem Schulschiff "Niobe" eine Westindienreise mit.¹²¹ Immer wieder zeigt sich (so auch Friedrich Katz, s.u.), daß nicht in Rechnung gestellt wird, daß schon seit Jahrzehnten regelmäßig die lateinamerikanischen Gewässer patroulliert wurden. Diese Stationierungen gehen direkt zurück auf die Denkschrift von Prinz Adalbert, stammen also nicht aus der Zeit des Wilhelminismus oder der "Weltpolitik", sondern der 48er Revolution.

Daß bei der Durchführung der Aufgaben, wie z.B. der Beschlagnahme der venezolanischen Kriegsfahrzeuge, schnell und konsequent gehandelt wurde,

¹²⁰ Herwig, *Germany's Vision*, S. 145.

¹²¹ Franz Uhle-Wettler: *Alfred von Tirpitz in seiner Zeit*, Berlin-Hamburg-Bonn 1998, S. 27.

könnte als Anzeichen einer ausgesprochen militanten Aggressivität interpretiert werden. Hierbei ist jedoch zu beachten, wie gerade der Vorfall mit der "Restaurador" deutlich macht, daß trotz der vergleichsweise primitiven Mittel der venezolanischer Streitkräfte äußerste Vor- und Umsicht angebracht war. Der größte Fehler von deutscher Seite aus wäre gewesen, aufgrund oftmals kolportierter Vor- und Fehlurteile den Gegner zu unterschätzen. Diesem Irrtum unterlag auch Fonseca nicht, als er 1900 den neuen Streitkräften teilweise durchaus Qualität bescheinigte. Türk hatte klar erkannt, daß der kritischste Moment bei der Besetzung der Kriegsfahrzeuge in der Übersetzung der Enterkommandos auf die Venezolaner lag, in dem die Boote schutzlos dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Nur durch zügiges Handeln war das Risiko in dieser Phase auf ein Minimum zu reduzieren. Die von Kapitän Chalbaud geäußerte Absicht, Widerstand zu leisten, ist durchaus ernst zu nehmen, wie wohl kaum besser die Vorgänge um die Beschießung der "Panther" am 17. Januar 1903 vor San Carlos zeigen: Eckermann hatte nicht mit einer Wiederbewaffnung des Forts gerechnet – daß "Panther" nicht getroffen wurde, war eher ein Zufall. Falls das Kanonenboot in den gefährlichen Sandbänken durch einen Schaden gestrandet wäre, hätte dies das deutsche Ansehen in ganz Lateinamerika schwer geschädigt; insofern war auch die Feuereröffnung auf das Fort ein vermeidbares Risiko.

Scheders Alleingang zur Revanche hatte kurzfristig eine Erhitzung der internationalen politischen Lage zur Folge, doch besaß der Kommodore sowohl die Rückendeckung des AA als auch des Kaisers: Er blieb noch bis November 1903 Chef des ostamerikanischen Kreuzergeschwaders. Zwar wäre ein solches Vorgehen unter Bismarck nach dem "Fall Werner" 1873 völlig ausgeschlossen gewesen, aber Scheder kann nicht für die Fehler auf höchster politischer Ebene verantwortlich gemacht werden. Und der größte Fehler war die Blockade selbst.

In gewisser Weise bildete das Ostamerikanische Kreuzergeschwader einen Höhepunkt der maritimen Präsenz des Reiches auf der Amerikanischen Station nach der Eisenstuck-Affäre. Aus "wichtigen Gründen" blieb das Geschwader auch nach der Blockade zusammen.¹²² Nachdem "Vineta", "Gazelle", "Panther" und "Falke" in Halifax, Newport News und Bermuda im Mai 1903 routinemäßig überholt worden waren, besuchten die ersten drei Einheiten ausgiebig kanadische Gewässer, während "Falke" die eigentliche Station besetzt hielt. Erst im Oktober trafen die Schiffe wieder in St. Thomas zusammen. Von Dezember 1903

¹²² Was diese wichtigen Gründe waren, wurde in der Akte nicht weiter erläutert: Die Tätigkeit des ostamerikanischen Kreuzergeschwaders im Winterhalbjahr 1903/04; BAMA RM 38/v. 175. Der 265 Seiten umfassende Bericht ist eine mit Fotos und Postkarten versehene Zusammenfassung der Reiseberichte über die besuchten Häfen.

bis Mai 1904 unternahm das Geschwader mit Ausnahme der "Falke" unter Scheiders Ablösung, Kapitän z.S. Schröder eine karibische Kreuzfahrt, bei dem u.a. New Orleans und Veracruz sowie insgesamt 52 Häfen in Guatemala, Honduras, Nicaragua, Costa Rica, Panama, Kolumbien, Venezuela, den Antillen und Haiti besucht wurden. "Falke" besuchte Brasilien, Argentinien und Chile und verblieb bis Januar 1907 auf der Westamerikanischen Station, um dann ohne Ablösung nach Deutschland zurückzukehren.

Im Mai 1904 wurde das Geschwader de facto, aber nicht formell aufgelöst. Die Einheiten bekamen Einzelaufträge: "Gazelle" wurde durch den neuen Stationär "Bremen" abgelöst, während "Panther" nach Südamerika segelte und bei dieser Gelegenheit den seit Jahrzehnten gehegten Wunsch deutscher Diplomaten erfüllte, auf dem Rio de la Plata und Rio Paraguay "Flagge zu zeigen". Sie blieb bis Juli 1907 mit "Bremen" auf der Ostamerikanischen Station, um dann ohne Ersatz auf die Westafrikanische Station (Duala) kommandiert zu werden, wo das Boot mit Reparaturunterbrechungen in Deutschland von Juli 1907 bis April 1914 stationiert war. In den Kontext dieser Tätigkeit gehört auch der "Panthersprung nach Agadir" im Juli 1911.

Somit blieb "Bremen" nach dem Verlassen von "Falke" und "Panther" bis Ende 1913 der einzige deutsche Stationär auf der gesamten Amerikanischen Station bis zum Ausbruch der zweiten Phase des Mexikanischen Bürgerkriegs. Damit war die militärische Präsenz des Reiches in Lateinamerika (in Relation zu seinen ökonomischen Aktivitäten) ausgerechnet zum Zeitpunkt der maritimen deutschen Hochrüstung auf das niedrigste Niveau seit 1867 abgeglitten.

Das Flaggschiff der Division, die "Vineta", besuchte im Sommer 1904 noch Brasilien, wurde dann aber im Oktober angeblich wegen dem im Januar ausgebrochenen Hereroaufstand nach Deutsch-Südwestafrika detachiert, wo außerdem das russische Ostasien-Geschwader unter Admiral Roestvenskij erwartet wurde.¹²³ Schröder hielt sich vier Wochen in angolanischen Gewässern auf, was von den portugiesischen Kolonialbehörden trotz der Anwesenheit der eigenen *Divisao naval do Atlantica Sul* in (Sao Paulo do) Loanda mit mehreren Kreuzern und Kanonenbooten als Bedrohung aufgefaßt wurde:

"Die Abgeschlossenheit der Provinz Angola vom Weltverkehr begünstigte die Entstehung der albernsten Gerüchte. Da sich niemand bereit findet, die Telegrammkosten zu bezahlen, so veröffentlicht die englische Kabelgesellschaft keinerlei Depeschen, selbst die portugiesischen Behörden haben keine Ahnung von dem, was augenblicklich in der Welt vorgeht ...

¹²³ Das Geschwader befand sich wegen des russisch-japanischen Krieges auf dem Weg nach Ostasien und kohlte später in der deutschen Lüderitzbucht.

Obwohl die Behörden sehr liebenswürdig und zuvorkommend waren, so konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Besuch Euer Majestät Schiff Vineta mit ängstlichem Mißtrauen betrachtet wurde. Sicherlich haben die Portugiesen geglaubt, dass mit dem Besuch des grossen Kreuzers ein ganz besonderer geheimer Zweck verbunden sei.“¹²⁴

Obwohl Schröder in seinem Bericht keinen Hinweis darauf gibt, lag der Hintergrund der Entsendung offensichtlich in den vermuteten Waffenlieferungen über angolanisches Gebiet an die Hereros.¹²⁵ Typisch ist, daß Schröder zwar eingehend über die militärpolitischen Verhältnisse in der Kolonie berichtet, aber seine Sorge dem geringen Ausbildungsstand des Kreuzers, v.a. in der Artillerie, galt.¹²⁶ Das russische Geschwader verpaßte Schröder um einige Tage – es hatte am 8. Dezember 1904 in der Großen Fish-Bay (Bahia de Tigres) gekohlt und ging anschließend nach Lüderitzbucht.

Im Mai 1905 lief die „Vineta“ nach fünfjährigem Aufenthalt in Westindien wieder in Wilhelmshaven ein, wo die Kreuzerdivision offiziell aufgelöst wurde. Damit hatte auch formal die größte Kraftanstrengung des Reiches, in Lateinamerika dauerhaft „die Flagge“ zu zeigen, ein unspektakuläres Ende gefunden.

Wenn Herwig nun konstatiert, „that nothing smacks more of classical imperialism than the dispatch of military advisors“,¹²⁷ dann muß die Politik des Reichs in Venezuela als äußerst zurückhaltend bezeichnet werden. Beharrlich wurden immer neue Versuche Castros und später Gómez´ nach deutschen Militärmissionen in Berlin zurückgewiesen. Dabei war der Bürgerkrieg 1902/03 insofern eine Wende in der venezolanischen Geschichte, als daß hier zum erstenmal reguläre Streitkräfte einen Sieg über eine Parteiarmee errungen hatten – und die Kontrolle über die „Wehrhoheit“ nie mehr aus der Hand geben sollten.¹²⁸ Diese Entwicklung wurde in Berlin offenbar nicht verstanden. Man orientierte sich weiterhin an den auf den ersten Blick haarsträubend wirkenden Berichten in der Art der Militärliste von 1897: Eingetragen waren 12.529 Soldaten und Offiziere, davon 1.496 Generale und 33 Generale „en chef“ – im aktiven Dienst standen jedoch nur 595 Soldaten und Offiziere.¹²⁹ Bis zu diesem Zeitpunkt diente die Armee

¹²⁴ Kommando der Kreuzerdivision, Südatlantik v. 11.01.1905; BAMA RM 3/3017.

¹²⁵ Hildebrand/Röhr/Steinmetz, Bd. 6, S. 34. Klar ist, das die Entsendung des Kreuzers nicht der direkten Bekämpfung der Hereros diente, da bereits ein Expeditionskorps in der Kolonie eingetroffen und selbst der Westafrika-Stationär „Habicht“ nach Duala zurückgekehrt war.

¹²⁶ Da die „Vineta“ allein fuhr, gab es praktisch keinen „Partner“, der eine Schießscheibe schleppen konnte, d.h., daß das Schießen auf bewegliche Ziele nicht trainiert werden konnte.

¹²⁷ Ebd., S. 110.

¹²⁸ Gilmore, S. 66f.

¹²⁹ Ebd.

schlicht als Versorgungsanstalt für lokale *caudillos* und ihre politisch-militärische Klientel.

Fonsecas Bericht von 1900 und Scheders Ausarbeitung, die beide den venezolanischen Streitkräften durchaus ein gewisses Potential zubilligten, konnten in Berlin offenbar keinen Meinungsumschwung in Gang setzen. Direkt nach seinem Sieg über Matos 1903 etablierte Castro in Caracas eine Militärakademie als Grundlage für ein professionelles Militärwesen mit klar definierten Laufbahnen, die die ständige Besetzung von Posten mit Seiteneinsteigern der Bürgerkriegsarmeen ausschloß. Gilmore sieht darin einen wichtigen Beitrag zur Eliminierung des *caudillismo* in Venezuela überhaupt.¹³⁰ Die Ablehnung von deutscher Seite, so 1908, hatte offenbar nur teilweise politische Gründe. Angeblich gefährdete eine Militärmission bei Castros Konfrontationspolitik auch gegen die USA die guten Beziehungen mit Washington. Nach Gómez' Machtübernahme entfiel dieses Argument, doch wurden weiterhin alle venezolanischen Bemühungen konsequent blockiert.

Tatsächlich sollten keine deutschen Offiziere mit sozial und "rassisch" minderwertigen Offizieren in Kontakt treten. Da der Militärdienst in Venezuela nach Angaben des deutschen Ministers als minderwertig galt (was nicht zu bezweifeln ist), rekrutierte sich das Personal oftmals aus den unteren Gesellschaftsschichten, also "ungebildeten Farbigen".¹³¹

Schließlich engagierte Gómez eine chilenische Mission, die nach deutschem Muster ausbildete. Als sie gewisse Anfangserfolge verzeichnete und die Elitetruppen in Caracas mit der soeben eingeführten deutschen feldgrauen Uniform ausgerüstet wurden, schlug die Stimmung bei Prollius um. Plötzlich wurde jede noch so kleine Ausweitung des deutschen Einflusses begrüßt, und er schlug, wenn auch spät, die Ausbildung von venezolanischen Offizieren in Berlin vor. Das Kriegsministerium lehnte jedoch brüsk ab unter dem Hinweis, sich angesichts der europäischen Lage keine weiteren Belastungen leisten zu können.¹³²

Völlig unabhängig von den ständigen Fehlschlägen in Berlin füllte Castro seine Arsenale weiterhin eifrig mit Waffen aus dem Reich. Kurz vor seinem Sturz 1908 beabsichtigte er, über die Berliner Fa. Georg Grotstück (s. Kapitel 10.2.) zwei alte deutsche Kreuzer zu kaufen, nachdem er deren Angebot über ausrangierte ausländische Kriegsschiffe abgelehnt hatte. Allerdings riet das AA vom Verkauf gegenüber dem RMA ab, da Castro wegen erneuter Probleme der Schuldentilgung

¹³⁰ Ebd., S. 155-58.

¹³¹ Prollius an Bethmann Hollweg v. 04.12.1911; zitiert bei Herwig, Germany's vision, S. 124.

¹³² Ebd., S. 126.

in Konflikt mit den USA und den Niederlanden geraten war - bei einem Verkauf sah das Amt das Verhältnis zu den Staaten gefährdet. Völlig in das Reich der Phantasie gehörten allerdings englische Pressemeldungen nach Castros Sturz, nach denen der Ex-Diktator in Deutschland sechs Kriegsschiffe und 50.000 Gewehre angekauft hatte.¹³³

Diese Gerüchte sind eher ein Beweis dafür, wie gefürchtet der "Löwe der Anden" auch nach seiner Entmachtung war. Als er im März 1909, von Bordeaux kommend, auf dem Postdampfer "Guadeloupe" in Westindien erschien, setzten die USA zu seiner Beschattung zwei Panzerkreuzer und ein Kanonenboot ein. Amerikanische Diplomaten in London, Paris, Den Haag, Kopenhagen, Bogota und Panama rieten den dortigen Regierungen, dem Outlaw keine Möglichkeit zu geben, von ihrem Gebiet aus oder mit Hilfe ihrer Schiffahrtslinien einen Coup in Venezuela zu erlauben. Castros "Rückkehr von Elba" endete auf Martinique in einer Schmierkomödie. Die französischen Kolonialbehörden verwiesen den angeblich erkrankten Ex-Präsidenten des Landes, der sich weigerte, auf dem Postdampfer "Versailles" die Insel zu verlassen. Schließlich wurde er im Pyjama auf einer Trage an Bord transportiert. Danach unternahm Castro keinen weiteren Versuch eines Comeback. Er starb am 4. Dezember 1924 in einem schäbigen kleinen Haus in einem Slum der puertoricanischen Hauptstadt San Juan, nachdem sein umfangreiches Vermögen aufgebraucht war. Die "New York Times" verfuhr selbst mit dem toten *caudillo* wenig milde:

"Such was the Andean cattle thief who put his country in his pocket and drank champagne as he laughed at the foreign offices."¹³⁴

¹³³ Ebd., S. 135. Offenbar handelte es sich bei den Angeboten um die Schiffe vornehmlich italienischer Herkunft, die im gleichen Zeitraum Haiti angeboten wurden (s. Kapitel 10.2.).

¹³⁴ New York Times v. 14.12.1924; zitiert nach: Rippy/Hewitt., S. 52.